

Ren Dhark Bitwar-Zyklus

1. Buch: Großangriff auf Grah

Teilroman von Jo Zybell nach einem Exposé von Hajo F. Breuer

1.

Er hieß Rouven DaCol, und es war nicht sein Tag. Sie hieß Emmi Richards und diente die Tage bis zu ihrer Aufnahme in die Raumfahrtakademie im Service des Offizierskasinos ab. Vor diesem Morgen waren sie sich nie begegnet, und nach diesem Morgen würden sie sich nie wiedersehen.

Gegen den Tresen gelehnt versuchte DaCol eine gute Figur zu machen. Man wußte nie, wer einem auf Cent Field über den Weg lief. Der Morgen war noch jung, und sein Schiff wartete am anderen Ende des Flugfeldes – startbereit, um ihn in eine ruhmreiche Zukunft zu tragen. Seine schweren Glieder jedoch, sein stechender Schädel und die bruchstückhafte Erinnerung an die vergangene Nacht verhiessen ihm einen rabenschwarzen Tag.

Mit seinen vierundzwanzig Jahren war DaCol vielleicht noch ein bißchen jung für einen Leutnant der terranischen Flotte, aber unter gar keinen Umständen hätte er an diesem Morgen einen derartigen Kater haben dürfen. Es stand einfach zu viel auf dem Spiel.

»Noch einen, Emmi.« Der Korporal hinter dem Tresen – drall, blond und bemalt wie ein Komantsche auf Kriegspfad – räumte seine Tasse weg, ging zur Maschine und machte den nächsten Espresso.

DaCol starrte auf Emmis Hintern. Nicht daß er Interesse an ihr gehabt hätte – um Gottes Willen! Und schon gar nicht nach dieser Nacht! – nein, er wollte nur vermeiden, nach links oder rechts zu blicken und einen Bekannten, womöglich noch einen Vorgesetzten, zu entdecken, den er hätte grüßen oder, noch schlimmer, mit dem er hätte plaudern müssen. Er leerte sein Glas. »Und ein Wasser kannst du mir auch noch geben.«

An Einzelheiten erinnerte er sich nicht mehr. Sie hatten geredet, die ganze Nacht. Oder nein: Sie hatte geredet, und er hatte diesen scharfen Pflaumenschnaps in sich hineingekippt; und je mehr sie geredet hatte, desto mehr von dem Zeug hatte er vertilgt. Was sie gesagt hatte? Keine Ahnung, Worte über Worte, ganze

Bücher. Im Wesentlichen erinnerte er sich nur an einen Satz; nein, an zwei; halt, an drei: Ich liebe dich, liebst du mich auch? und: Ich bin schwanger. Diesen letzten Satz würde er sein Leben lang nicht vergessen.

Seine Zunge fühlte sich an wie ein verkohlter Plastiklöffel, in seinem Magen schien ein Karpfen zu verfaulen und in seinem Schädel das Triebwerk eines S-Kreuzers zu rumoren. Irgendwer hinter ihm redete zu laut, irgendwer lachte zu laut, irgendwer ließ sein Besteck auf den Boden fallen. Jedes Mal hallte das Echo durch Rouvens Hirn. Viel zu viel los im Offizierskasino an diesem Morgen, dabei leuchtete das Licht der aufgehenden Sonne noch rot durch die Fensterfront. Emmi stellte den frischen Espresso und das volle Wasserglas vor ihn hin. »Danke«, krächzte er. Trotz ihrer erst knapp zwanzig Jahre hatte sie diesen mütterlich-besorgten Blick schon drauf.

Ein Tisch scharrte über den Boden, ein Glas zerklirrte – Rouven zuckte zusammen, sah sich aber nicht um. Von hinten schlurfte jemand heran. Aus den Augenwinkeln bemerkte Rouven die massige Gestalt eines Mannes – eines Fettsacks, um es korrekt zu sagen. Der Mann knallte ein dunkelgrünes Bündel vor die Theke, eine Art Seesack. Rouven hatte so etwas schon in Fotoalben seiner Großeltern gesehen. Warum konnte der Kerl sich nicht an einen Tisch setzen? Oder wenigstens ans andere Ende der Theke? Statt dessen zog er geräuschvoll die Nase hoch und den Barhocker vom Tresen. Rouven haßte Leute, die sich benahmen, als wären sie allein auf der Welt.

»Morgen, mein Schatz«, brummte der Fettsack, als er endlich saß. Emmi drehte sich erschrocken um. »Ein Glas Leitungswasser, eine Flasche Mineralwasser, und dann sei so lieb und mach mir einen Espresso.« Die Silhouetten zweier Ringraumer glitten jenseits der Fensterfront durchs Morgenrot. Das Licht ihrer Brennkreise schmerzte in Rouvens Augen. »Und noch was«, sagte der Fettsack. »Mein Hund, das blöde Vieh, ist gegen einen Tisch gelaufen, ein Glas ist futsch. Wenn du mal einen Roboter mit Kehrblech und Handfeger losschicken könntest...«

»Verzeihen Sie, Sir«, sagte Emmi. »Das ist ein Offizierskasino. Ich darf hier nur Angehörige der terranischen Flotte bedienen.«

Der Mann betrachtete sie aus gleichgültigen Augen. »Ich habe meine Uniform nicht gefunden heute morgen. Und mein Dienstausweis liegt zu Hause, in meinem Spind auf Hope.« Er blickte auf seine Armbanduhr. »Mein Schiff startet in neunzig Minuten, mein Zubringergleiter in fünfzehn. Also, mein Schatz – raube mir nicht den letzten Funken Glauben an das Gute im Menschen.« Er verzog sein Gesicht zu einem müden Grinsen. Das Mädchen stutzte zunächst, doch dann lächelte es zu Rouvens Verdruß zurück.

Ein Zivilist, dachte Rouven, nur Zivilisten benehmen sich so. Er wollte von keinem Zivilisten angesprochen werden, er wollte von niemandem angesprochen werden, und vor allem wollte er nicht Vater werden. Einen klaren Kopf kriegen wollte er, und sonst nichts.

Er zog die Schultern hoch, rückte ein Stück zur Seite und beschäftigte sich mit seinem Espresso. Sein Magen drehte sich um angesichts der schwarzen Brühe. Aber was sein mußte, mußte sein, man würde ihm verdammt scharf auf die Finger schauen in den nächsten zwölf Stunden. Heute durfte er sich keinen Fehler erlauben, nein, nicht heute. Nicht nur für das Schiff war es ein Testflug, auch für ihn: Ein Patzer, und er konnte den Versetzungsantrag vergessen.

Emmis Miene war eine fabelhaft dekorierte Sympathieerklärung, als sie dem Dicken das volle Glas, die Flasche und den Espresso hinstellte. Der gab sich ungerührt. »Prächtig, werde dich weiterempfehlen.« Er kramte etwas aus der Hemdtasche und ließ es in das Wasserglas fallen. Es zischte, eine Brausetablette. Dann hörte Rouven ihn in sein Espressotäßchen pusten, und schließlich hörte er ihn schlürfen. Ungehobelter Bursche. Rouven spürte seinen lauernden Blick von der Seite.

Und dann passierte es. »Wer hat dich denn heute morgen ausgekotzt, mein Junge?« Genau das sagte der Fettsack. Rouven fuhr herum.

»Leutnant DaCol, wenn ich bitten darf! Ich kann mich nicht entsinnen, Ihnen die Freundschaft angeboten zu haben! Sir!«

»Himmel über Babylon!« Aus gleichgültigen Augen musterte ihn der Fettsack. Er hatte eine Glatze, das Resthaar hing ihm strähnig und grau über die Ohren und bis zum Stiernacken herunter, er trug ein grellrotes Hemd über ehemals weißen Hosen. »Du siehst nicht nur zum Erbarmen aus, Junge, dir muß es auch erbärmlich gehen!« Er griff in seine Hemdtasche, fischte eine zweite in Aluminium eingeschweißte Brausetablette heraus und zog fragend die Brauen hoch. Rouven wandte sich demonstrativ ab.

»Hast ja recht. Taugt sowieso nicht viel, das Zeug.« Er steckte die noch verpackte Tablette wieder ins Hemd, griff nach seinem Wasserglas mit der bereits aufgelösten, und leerte es in einem Zug.

»Wenn man soviel säuft wie du, hilft sowieso nichts mehr«, sagte eine höhere, irgendwie blecherne Stimme. Rouven zuckte zusammen. War der Kerl Bauchredner? Allerdings schien ihm die Stimme aus einer anderen Richtung gekommen zu sein; von schräg unten irgendwie.

»Doch, eines hilft hundertprozentig. Und weiß du was?« Rouven fühlte sich angesprochen, reagierte aber nicht. »Ein Kontra.« Der Fettsack wandte sich an Emmi. »Zwei Cognacs, aber vom besten. Einen für mich und einen für Sir

Leutnant.«

Rouven leerte seine Tasse und sein Glas und legte ein paar Münzen auf den Tresen. »Ich bin im Dienst, Mister!« Er hängte sich den Tragegurt seiner Tasche um die Schulter. Sein Schädel schmerzte. Jetzt bloß nicht kotzen! »Und Ihnen empfehle ich hin und wieder in den Spiegel zu schauen!« Mit seinem arrogantesten Blick taxierte er den Fettsack, sein fettiges Haar, seinen struppigen Kinnbart, sein bis zur grauen Brustbehaarung offenes Hemd und den gewaltigen Bauch, der sich darunter abzeichnete. »Vielleicht treten Sie dann von selbst ein bißchen kürzer mit diesem Giftzeug!« Mit einer Kopfbewegung deutete er auf die beiden Cognacschwenker, die Emmi eben servierte.

»Keine Chance«, krächte eine Blechstimme. »Was glaubst du, wie oft ich ihm das schon gesagt habe! Einem verschrotteten Roboter zu predigen ist wirkungsvoller!«

Rouven erschrak bis ins Mark. Die Kinnlade fiel ihm herunter, und in seinem Nacken richteten seine dunklen Locken sich auf. Er blickte nach unten: Ein schwarzer Scotchterrier lag zu Füßen des Dicken. »Hat dich ein Mensch irgendwas gefragt, Jimmy?« sagte sein Herrchen und hob den ersten der beiden Cognacschwenker. »Angenehmen Tag noch, Sir Leutnant. Wird schon wieder werden...«

Rouven wankte aus dem Kasino. Nach so einer Nacht mit so einer unverdaulichen Neuigkeit ging er sowieso auf dünnem Eis. Und nun so etwas! Auf dem Weg zur Abflughalle grübelte er, ob anderthalb Flaschen Pflaumenschnaps tatsächlich ausreichen konnten, um eine Alkoholpsychose zu verursachen. Er hatte nie dergleichen gehört. Einen Hund hatte er jedoch auch noch nie sprechen gehört. Allerdings war er auch noch nie dermaßen verkatert gewesen.

In der Halle warteten bereits an die hundert Männer und Frauen; zwei Drittel Flottenangehörige. Die meisten waren scharf darauf, mehr als nur diesen Testflug mit dem neuen Schiff zu unternehmen. Viele kannte er aus dem Vorbereitungsseminar, einem vierwöchigen Intensivkurs in kybernetischer Informatik. Mit einigen war er mehr oder weniger gut befreundet. Mit Joan Pelham zum Beispiel. »Hey, Ruby! Alles klar? Der Hirnraumer wartet auf uns. Jetzt geht's gleich los, was?«

Er brauchte nichts sagen, er brauchte nur zu nicken und ein wenig zu lächeln – Joan konnte zwei Stunden lang durchquasseln, wenn man sie ließ; an diesem Morgen genau das, was er brauchte. Oberleutnant Joan Pelham – viele nannten sie »Doc Joey« – war ausgebildete Medizinerin und Psychologin, hatte ebenfalls den Intensivkurs absolviert und war fünf bis acht Jahre älter als Rouven. Niemand kannte ihr genaues Alter. Ihre Haut war so schwarz wie Erdöl, ihre Glieder lang und kräftig.

Sie ließ sich über einen Reisebericht aus, den sie gerade las – »Expedition in die Orn-Galaxis« von Manu Tschobe –, erzählte haarklein von ihren persönlichen Vorbereitungen auf den Testflug, und nannte Dutzende Namen von Leuten, die an diesem Morgen ebenfalls mit dem Ikosaederraumer starten würden, den viele einfach nur »Hirnraumer« nannten, weil der größte Teil des Schiffes ein neuartiger Rechner war und sonst nichts. Rouven vergaß vorübergehend seine Kopfschmerzen.

Endlich hielt der Transportgleiter, zischend öffneten sich die Schotte, die Wartenden drängten sich davor und stiegen ein. Joan stieß Rouven ihren Ellenbogen in die Rippen. »Der Prof.« Rouven folgte ihrem Blick. Ein hagerer, kleiner Mann mit langem, blondem Haar stieg eben in das Gefährt: Professor Monty Bell. Er hatte den Intensivkurs auf der Raumfahrtakademie geleitet und war einer der beiden Wissenschaftler, die den neuen Ikosaederraumer – die KONRAD ZUSE – federführend entwickelt hatten. »Wußtest du, daß er ein enger Freund von Ren Dhark ist?« Das wußte Ruby, denn Doc Joey hatte es ihm schon zweimal erzählt.

Endlich waren alle eingestiegen. Der Gleiter schwebte aus der Halle und schließlich aus dem Hauptkomplex hinaus auf den Raumhafen Cent Field. Rasch gewann er an Geschwindigkeit und Höhe. Knapp sechs Meter über der glatten und unendlich scheinenden Asphaltenebene schwebte der Zubringer Richtung Norden. Dort, am äußersten Ende des Raumfeldes, wartete das neue Schiff auf seinen ersten Testflug. Dumpfes Gemurmel erfüllte den Passagierraum, gespannte Erwartung lag in der Luft. Joan erzählte von den Innovationen in ihrer Branche durch die Worgun-Medizin. Rouven fühlte sich alles andere als frisch.

Bald schon konnte man durch die Fenster die KONRAD ZUSE erkennen. Das Stimmengewirr im Passagierraum wurde lauter und aufgeregter. Schwarz und gewaltig ragte der neue Ikosaederraumer am Horizont in den Morgenhimmel. Unglaubliche sechshundert Meter durchmaß der Koloß, ein sogenannter »Flottenkoordinator«. Wie ein gigantischer und sorgfältig geschliffener Industriediamant wirkte er aus der Entfernung oder wie ein exakt flächengleicher Wabenklotz. Seine Bezeichnung »Ikosaederraumer« verdankte er seiner Form: Seine Oberfläche bestand aus zwanzig gleichgroßen, dreieckigen Flächen. Carborit nannte man den superleichten Werkstoff, aus dem das Schiff in erster Linie gefertigt war. Robert Saam hatte ihn erst drei Jahre zuvor aus Kohlefasern und Tofirit entwickelt, und Wallis Industries – wer sonst? – produzierte ihn für die Raumflotte.

Näher und näher schob sich der schwarze Gigant. Schwindelerregend füllten seine Ausmaße bald das gesamte Blickfeld aus. Rouven DaCol vergaß seine

Kopfschmerzen und den verwesenden Fisch in seinem Magen. »Und das alles, um einen Gigarechner durchs Weltall zu kutschieren, was Ruby?« seufzte Joan.

»Kannst du dir vorstellen, daß der Suprasensor fast siebzig Prozent des Schiffsvolumens ausfüllt?«

Nein, das konnte Ruby sich nicht vorstellen, aber bald würde er eine Vorstellung davon gewinnen; spätestens, wenn der Testflug hinter ihnen lag und er zwölf Stunden lang an einem der unzähligen Eingabe- und Kontrollpulte des Überrechners gesessen haben würde; an einem der wichtigsten, wie er hoffte und zugleich fürchtete.

Die KONRAD ZUSE verdunkelte jetzt den Passagierraum. Ruby riß sich von ihrem Anblick los, lehnte sich zurück und überschlug im Kopf das Volumen des Schiffes. Er kam auf etwas mehr als hundertzehn Millionen Kubikmeter. Konnte das sein? Er rechnete erneut nach und kam auf dasselbe Ergebnis. Es tröstete ihn, daß seine legendären Kopfrechenkünste ihn trotz des Alkoholspiegels in seinem Blut nicht im Stich ließen. So schlimm konnte der Tag also doch nicht...

Plötzlich hockte er kerzengerade auf der Kante seines Sessels: Ganz vorn im Gang, kurz vor der Pilotenzelle und neben einem abgewetztem Seesack, lag ein schwarzer Scotchterrier zwischen den Sitzreihen. Und über ihm thronte ein massiger Kerl mit struppigem Bart und strähnigem Haar. Er trug schmutzigweiße Hosen und ein rotes Hemd...

»Was ist los mit dir, Ruby?« Joan gehörte zu den Frauen der Kategorie ›Allesmerker‹.

»Der Kerl da vorn, der mit dem schwarzen Köter...« Der junge Leutnant schluckte. »Der neben Professor Bell – will der etwa auch zum Hirnraumer?«

»Du bist lustig!« Joan entblökte ihre weißen Zähne. »Natürlich! Der hat ihn mitentwickelt! Kennst du etwa Chris Shanton und seinen Robothund nicht? Shanton und der Prof sind die wissenschaftlichen Leiter des Testfluges...!«

»O du heilige Schei...« Leutnant Rouven DaCol schloß die Augen. Er begriff schlagartig, daß er von allen möglichen Fettnäpfchen, die so ein Tag für einen verkaterten Mann bereithalten mochte, das tiefste und größte bereits erwischt hatte. »Und ich habe es nicht mal gemerkt. Schei...«

»Wie bitte?« Doc Joey verstand natürlich kein Wort. »Hör mal, Ruby – der Mann soll sehr nett sein...!«

*

»Ist das nicht phantastisch?« Seite an Seite schwebten sie im zentralen Antigravschacht zur Messe hinauf. Monty Bells Begeisterung kannte keine

Grenzen. »Ist das nicht ein göttliches Schiff? Sag selbst, Chris!« Sie kamen aus der Kabine, die sie sich teilten. Dort hatten sie sich umgezogen. Beide trugen jetzt einen schlichten, hellgrauen Overall.

»Göttlich? Haben nicht wir zwei das Ding verzapft?« Shanton blickte zurück. Fünfundzwanzig Meter unter ihnen schwangen sich ein Mann und eine Frau in den Schacht.

»Bleib bei der Wahrheit, Chris!« krächte der Roboter, der aussah wie ein Scotchterrier. Er schwebte ein Stück über ihnen. »Gebaut hat es meinesgleichen. Ihr habt es euch nur ausgedacht. Dafür allerdings ist es gar nicht übel geworden.«

»Was täten wir ohne euch...!« Shanton verdrehte die Augen. »Und was täte ich ohne dich, Jimmy? Wer würde an meinen Nerven sägen? Wer würde all die blödsinnigen Sprüche ausscheiden, die mich Tag für Tag an die Decke jagen...?«

Sie schwebten an einem Ausstieg vorbei. Eine schlanke, dunkelhaarige Frau und ein bulliger Mann mit braungebranntem und ziemlich grimmigem Gesicht warteten dort. Bell und Shanton grüßten im Vorrübergleiten, Bell überschwenglich, Shanton flüchtig. Die Frau lächelte charmant, der Mann legte einen zackigen Gruß hin.

»Du glaubst nicht, was das für ein erhebender Augenblick war, als ich den Suprasensor zum ersten Mal hochgefahren habe.« Bell konnte nicht aufhören zu schwärmen.

»Bißchen wie ein Orgasmus, nehme ich an«, knurrte Shanton gleichgültig. Drei oder vier Ebenen über ihnen schwangen sich einige Männer in den Schacht. Wie auch die Männer und Frauen unter ihnen trugen sie die bei der terranischen Flotte übliche leichte Bordkombination – olivgrün und mit zahlreichen Taschen ausgestattet. Ralf Larsen, der Kommandant der KONRAD ZUSE, hatte seinen Stab für 8.30 Uhr in die Messe bestellt. »Mit wieviel Mann Besatzung werden wir starten?« wollte Shanton wissen.

»Mit zweihundert. Wir werden ja schon um dreiundzwanzig Uhr Ortszeit wieder landen. Bei längeren Einsätzen muß natürlich Wechselschichtbetrieb gefahren werden. Da brauchen wir mindestens vierhundert Leute.«

»So ein kurzer Trip? Da hat sich das Aufstehen ja kaum gelohnt.«

Fast drei Jahre lang hatten Shanton und Bell gemeinsam über der Schiffskonstruktion gebrütet. Und vor allem über dem Gigarechner, der sie ausfüllte, dem Suprasensor von bisher unerreichter Größe und Kapazität. Shanton hatte die holographische Blaupause des Ikosaederraumers sozusagen verinnerlicht. Ziemlich exakt konnte er schätzen, wie weit es noch bis zum Ausstieg vor der Messe war – etwa achtunddreißig Meter – und wo in der Messe die Eingänge zu den Zugangsschächten in den darüberliegenden Kommandostand lagen – an den

Stirnwänden zwischen den Konsolen mit den Rechnerschnittstellen. In fast ähnlicher Weise, wie er ohne nachzudenken wußte, wie weit sein linker großer Zeh oder sein rechter Unterarm von seinem Hirn entfernt war und in welcher räumlichen Lage sie sich befanden, hätte er auch gleichsam intuitiv angeben können, in welcher Richtung der Maschinenleitstand lag, wie weit er sich ausdehnte, welche Röhren, Kabelstränge und Sauerstoffleitungen von ihm weg und wohin führten, oder in welchem Winkel er den Arm heben und in welche Richtung er deuten mußte, um die Lage der zehn Außenschotts anzuzeigen, den Hangar mit dem Beiboot und die zehn Nothangars mit den Rettungskapseln.

Kurz: Chris Shanton war mit dem Ikosaederraumer fast so verbunden wie mit seinem zur Zeit 114 Kilogramm schweren Körper.

Besonders vertraut war er mit dem Suprasensor, seinem und Bells jüngstem Kind. Kabel, Kristalle, Prozessoren, Schaltkreise und Sensoren des Rechners waren allgegenwärtig. Praktisch an jeder Stelle des Schiffes durchzogen und durchdrangen sie dessen Inneres. So wenig Raum ließ das Großgerät übrig, daß bei regulärer Besatzung von vierhundert Mann zwei sich eine Koje teilen mußten. In einem gewissen Sinn war die KONRAD ZUSE der Suprasensor.

Shanton sah auf seine Armbanduhr: 8.28 Uhr. Der Start war für 9.50 Uhr vorgesehen. Über ihm sprang Jimmy aus dem Antigravschacht in den Eingang zur Messe. Bell folgte ihm. Shanton griff nach der Haltestange, um sich in den Gang zu schwingen. Als er kurz zurück nach unten blickte, sah er in ein paar dunkelbraune Augen. Die Frau, an der er eben vorbeigeschwebt war. Die Schönheit und Sanftheit ihres Gesichtes raubten ihm für einen Augenblick sein inneres Gleichgewicht.

Er schwang sich in den Gang, hoffte, die Dame würde bald folgen und wollte auf sie warten. Doch am offenen Schott zur Messe breitete ein bulliger Kahlkopf mit Mondgesicht die Arme aus und machte Anstalten, ihn und Bell zu begrüßen. Captain Ralf Larsen, der Kommandant der KONRAD ZUSE.

»Willkommen an Bord, Gentlemen!« Shanton blieb gar nichts anderes übrig, als dem Kommandanten entgegenzugehen. Händeschütteln, wie geht's, wie steht's, ein bißchen Geplauder und so weiter. Bell bestritt das weitgehend, denn Shanton pflegte erst gegen Mittag in Fahrt zu kommen, und Larsen eilte der Ruf voraus, kein Freund vieler Worte zu sein. Er führte sie in die Messe hinein. Shanton wußte, daß der Kommandant Anfang der Fünfzigerjahre mal Offizier der POINT OF und Ende der Fünfziger als Kommandant der INVERNESS in der Galaxis Orn gewesen war. Sein genaues Alter hatte er vergessen. War Larsen schon Anfang sechzig, war er erst Mitte fünfzig? Schwer zu sagen. Jedenfalls war er ein paar Jahre älter als Shanton, aber was spielte das für eine Rolle?

»Darf ich Sie gleich mit meinem Stab bekanntmachen?« Larsen drehte sich zum Schott um. »Meine Damen und Herren!« rief er in Richtung der Männer und Frauen, die nach dem Professor und dem übergewichtigen Techniker aus dem Schacht gestiegen waren. »Ich möchte Ihnen die wissenschaftlichen Leiter unseres kleinen Testausflugs vorstellen.« Er wies auf den jüngeren der beiden Männer. »Professor Bell werden die meisten von Ihnen schon persönlich kennen, er lehrt Astrophysik an der Raumfahrtakademie.« Dann mit Blick auf Shanton: »Und das ist Chris Shanton. Gemeinsam mit Professor Bell hat er unser Schiff und vor allem dessen unglaubliches Gehirn entwickelt. Mit ihm haben wir die Ehre, einen der beiden besten Spezialisten für Fremdtechnik an Bord zu begrüßen, deren Terra sich zur Zeit rühmen darf. Darüber hinaus war Mr. Shanton maßgeblich am Aufbau der Ast-Stationen in unserem Heimatsystem beteiligt. Aber das wissen Sie wahrscheinlich selbst.«

Er machte einen Schritt auf eines der umstehenden Besatzungsmitglieder zu und berührte den erstbesten am Arm. »Das ist Sergeant Hermann Wöhl, mein erfahrener Stabsunteroffizier. Wir haben schon gemeinsam auf der INVERNESS die eine oder andere Nuß geknackt.« Der Mann stand stramm und nickte, ohne eine Miene zu verziehen. Es war der untersetzte Bursche, der schon so zackig am Schachteinstieg begrüßt hatte. Sein Stoppelhaar war grau, sein Gesicht sah aus wie aus braunem, verwittertem Buntsandstein gemeißelt.

Larsen wandte sich an die Frau neben dem Stabsunteroffizier. »Captain Jasmine de Chablaise!« Die Sanftäugige, die neben Wöhl in den Schacht gestiegen war! »Captain de Chablaise ist Erster Offizier auf der KONRAD ZUSE.« Und wieder leuchteten braune Augen in einem schmalen, unglaublich lieblichen Gesicht. Shanton wurde warm ums Herz.

»Captain Sergio de Pedro.« Larsen wies auf einen kleinen, drahtigen Südländer. »Er sorgt dafür, daß im Maschinenleitstand alles mit rechten Dingen zugeht. Und das ist Leutnant Austin Travers, Pilot und erster Navigator.« Der Angesprochene, ein kräftiger, baumlanger Kerl mit rötlichem Wuschelhaar, musterte erst Shanton und dann dessen Hund mit leicht geneigtem Kopf. Die Falten der Skepsis auf seiner Stirn entgingen dem übergewichtigen Techniker nicht. Möglicherweise hatte seine Nase noch einen Hauch der Cognacfahne erwischt, oder Jimmy paßte ihm nicht. Egal, das war nicht Shantons Problem.

Insgesamt achtzehn Offiziere, Chefingenieure und Stabsunteroffiziere hielten sich inzwischen im Schottbereich und in der Messe auf. Nacheinander stellte Larsen sie vor. Shanton prägte sich die Namen und Gesichter ein, was gar nicht so einfach war, weil seine Blicke und Gedanken ständig abschweiften – zu der schönen Französin.

Mit einem Paar beendete Larsen den Vorstellungstreffen – mit einer sympathischen schwarzen Frau und einem auffallend jungen, hageren Burschen. Der Schnösel aus dem Offizierskasino! Shanton verkniff sich ein Grinsen.

»Das ist Oberleutnant Joan Pelham.« Larsen stellte zunächst die kräftig gebaute Frau vor. »Sie ist die Bordärztin und -psychologin. Außerdem eine ausgezeichnete Informatikerin. Sie hat selbstverständlich den Kybernetikkurs absolviert.«

Sir Leutnant wich Shantons Blick aus, als Larsen ihn vorstellte. »Leutnant Rouven DaCol. Zweiter Offizier an unserem Superrechner und Spezialist für strategische und Waffeninformatik.« Rouven DaCol senkte seinen Kopf, als wollte er sich unter seiner ungebändigten schwarzen Lockenpracht verstecken. Shantons Laune stieg noch um ein paar Grad weiter in den grünen Bereich hinauf.

Mit knapper Geste forderte Larsen seinen Stab auf, am ovalen Tisch der Messe Platz zu nehmen. Auch die Messe selbst war ein ovaler Raum von etwa zwölf Metern Länge und sechs Metern Breite. Aus den Wänden ragten Konsolen für Kommunikationsbildkugeln und holographische Sternkarten; dazwischen Pulte und Sessel vor Tastaturen und Mikrofonen – Schnittstellen zum Suprasensor. Der Konferenztisch – silbergraue Kunstglasplatte, schwarzer Holzrahmen – war für vierzig Personen ausgelegt. Knapp die Hälfte der schwarzen Sessel – Holz und Kunstleder – waren an diesem Morgen belegt.

»Ziemlich jung für einen Zweiten Kybernetiker, dieser Leutnant«, flüsterte Shanton, während er und Bell nebeneinander Platz nahmen.

»DaCol? Er hat sein Studium in allen Fächern mit Auszeichnung abgeschlossen«, flüsterte Bell zurück. »Auch im Intensivkurs war er zwei Klassen besser als die anderen. Ich halte ihn für ein Genie. Wenn er sich auf dem Testflug bewährt, soll er leitender Kybernetiker auf diesem Ikosaederraumer werden.«

»Was du nicht sagst...« Shanton blickte zu DaCol auf der anderen Tischseite hinüber und grinste. Der Leutnant wich seinem Blick wieder aus.

»Über technische Einzelheiten unseres Schiffes brauche ich Ihnen nicht mehr viel erzählen. Jeder von Ihnen hat sich mit dem Dossier über die KONRAD ZUSE vertraut gemacht und seiner Mannschaft die nötigen Informationen weitergegeben...«

Das Dossier kannte Shanton in- und auswendig, schließlich hatte er es verfaßt. Wie alle neuen Iko-Raumer verfügte auch dieser Prototyp – ein sogenannter ›Flottenkoordinator‹ – über ein Worgun-Triebwerk mit all seinen atemberaubenden Möglichkeiten: To-Ringbeschleuniger, Sublichteffekt, Überlichtgeschwindigkeit mit Sternensogantrieb und natürlich ein Transitionssystem. Dazu kamen die Defensivsysteme: der Kompaktfeldschirm und vor allem das Intervallfeld. Lauter Dinge eben, die das Herz eines Technikfreaks

wie Shanton erfreuten. Nur über eines verfügte die KONRAD ZUSE nicht: Offensivwaffen.

»Mich vorzustellen, hält hier wohl keiner für nötig, was?« krächte eine Blechstimme. Die Männer und Frauen am Tisch machten große Augen, einige zuckten zusammen.

»Halt deine Plastikschnauze, Jimmy«, blaffte Chris Shanton. »Roboter gehören zum Inventar.«

»Dich könnten sie hier mit ein bißchen Phantasie gerade noch als Mensch identifizieren, Chris!« gab Jimmy zurück. »Doch mich wird man möglicherweise mit einem Hund verwechseln. Ist dir nicht aufgefallen, wie mißtrauisch der Navigator mich bäugt hat?«

Shantons Miene verfinsterte sich, während einige der Männer und Frauen feixten. »Verzeihen Sie den Fauxpas, Herrschaften«, grinste Larsen. »Ich habe vergessen, Ihnen Jimmy vorzustellen. Aber nicht, daß jemand auf die Idee kommt, Mr. Shantons Hund zu füttern – er ist ein Roboter.«

Allgemeine Heiterkeit machte sich breit. Nur der junge Leutnant mit dem schwarzen Lockenkopf stierte seltsam verbissen auf eine leere Seite seines Notizblocks. Larsen wandte sich an Shanton und Bell. »Es wird wohl am sinnvollsten sein, wenn Sie meinen Stab über Sinn und Zweck unseres Testflugs informieren.«

Bell blickte Shanton von der Seite an. Der kraulte sich den Bart und machte keine Anstalten, das Wort zu ergreifen. Also tat es der Professor. »Um 9.50 Uhr werden wir starten. Unser Ziel ist das etwas mehr als fünfundzwanzig Lichtjahre entfernte Sonnensystem Fomalhaut. Wie Sie aus dem Dossier wissen, handelt es sich bei unserem neuen Ikosaederraumer nicht um eine Kampfeinheit. Das Konzept der KONRAD ZUSE sieht keine Offensivwaffen vor. Das ist auch nicht nötig, denn erstens macht ihr Carboritpanzer sie selbst bei Ausfall sämtlicher Defensivsysteme extrem widerstandsfähig, und zweites wird sie ausschließlich in unmittelbarer Nähe von Kampfverbänden operieren, die für ihren Schutz zuständig sein werden. Abgesehen vom bevorstehenden Testflug natürlich, aber heute werden wir ja sozusagen vor der Haustüre und unter den Augen der terranischen Raumüberwachung spazierenfliegen.«

Der Professor stand auf und ging zu einer Konsole im Halbrund der Stirnwand. »In einem speziellen Sinn ist die KONRAD ZUSE dennoch ein Schlachtschiff, ein äußerst schlagkräftiges sogar. Das liegt an unserem wichtigsten Besatzungsmitglied. Es beansprucht den meisten Platz an Bord, auch den Platz übrigens, der in anderen Schiffen den Waffensystemen vorbehalten ist. Aber dafür bringt es eine bisher unerreichte Leistung. Doch soll dieses Besatzungsmitglied

sich Ihnen selbst vorstellen.«

Bell blieb vor der Konsole stehen. Er gab ein paar Zeichen über die Tastatur ein, verschränkte dann die Arme hinter dem Rücken und drehte sich wieder zu den Männern und Frauen am Tisch um. Er lächelte das stolze Lächeln eines Siegers. Wie ein Junge, dessen selbstgebautes Raumschiffsmodell zum ersten Mal eine saubere Landung hingelegt hat, dachte Shanton. Genauso mochte er Bell am liebsten.

»Guten Morgen, Professor Bell«, tönte eine Stimme aus einem verborgenen Lautsprecher. Sie klang ungewohnt, nicht Fisch, nicht Fleisch, nicht Mann, nicht Frau – androgyn irgendwie, und auch ein wenig monoton; dabei aber keineswegs künstlich. »Systemstatus: bereit«, sagte die Stimme. »Energienstatus auf sämtlichen Schiffsebenen: Startbereitschaft. Start in vierundsiebzig Minuten.«

»Wir befinden uns in der Offiziersmesse...«

»Das ist mir bekannt, Professor Bell.«

»Siehst du die Damen und Herren am Tisch?«

»Die Männer und Frauen und den Robothund; selbstverständlich, Professor Bell. Ihre Stimmprofile und biometrischen Daten liegen vor, Sie haben sich bei Eintritt in die Schleusen gemäß den Vorschriften identifiziert: Captain Ralf Larsen, Kommandant. Captain Jasmine de Chablaise, Erster Offizier. Chris Shanton, wissenschaftlicher Leiter...«

»Danke«, unterbrach Bell. »Ich bin im Bilde. Captain Larsens Stab würde dich nun gerne etwas näher kennenlernen. Bitte identifiziere dich.«

»Suprasensor Eins-Zweiundsechzig.«

»Danke. Fasse deine Aufgabe in eine paar Sätzen zusammen, S 1-62.«

»Ich bin eine Weiterentwicklung der bisher ausgereiftesten terranischen Suprasensoren, verfüge also über die Ihnen vertrauten Funktionen dieser Vorgängerrechner: Steuerung und Konfiguration der Antriebs- und Defensivsysteme, Kontrolle, Aufrechterhaltung und gegebenenfalls Modifikation von Druck-, Atmosphären- und Gravitationsverhältnissen, Steuerung und Kontrolle der Kommunikationssysteme...«

Shanton lauschte der Stimme, die er programmiert hatte. Sie waren dem seit zwei Jahren auf allen galaktischen Werften üblichen Trend gefolgt und hatten auf einen Hyperkalkulator worgunscher Bauart verzichtet. Die Virenprobleme, die mit diesen fremdtechnischen Bordrechnern aufgetreten waren, hatten sich als zu unberechenbar erwiesen. Bis jetzt verhinderten die Viren lediglich den Flug zur Galaxis Orn. Aber wer vermochte schon vorherzusagen, was diese superschlauen Kunstgehirne noch so alles an Sabotagemöglichkeiten in sich bargen? Für intergalaktische Reisen übrigens war der Ikosaedertyp ungeeignet. Dafür war

dieser Prototyp auch nicht konzipiert worden. Niemand auf Terra dachte derzeit daran, Krieg in einer anderen Galaxis zu führen.

»... meine wichtigste Funktion: Ich koordiniere Kampfmanöver, strategische Flugbewegungen und Waffeneinsatzkombinationen von Raumflotten im Schlachtstatus...«

»Was heißt das konkret?« unterbrach Leutnant Austin Travers, der erste Navigator.

»Konkret heißt das folgendes, Leutnant Travers: Ich überwache jede Einheit der gegnerischen Flotte, und ich kontrolliere und steuere die Parameter jeder Einheit der eigenen Flottenverbände im Schlachtstatus so, daß die Gesamtheit der eigenen Flotte sich in jeder Sekunde der Schlacht in einer dem Gegner überlegenen Position befindet.«

»Was für Parameter genau?« hakte der Kommandant nach.

»Jeden betriebs- und kampfrelevanten, Captain Larsen: Standort, Kurs, Waffenstatus, Betriebsmodus, Geschwindigkeit, Defensivstatus...«

De Pedro machte ein ungläubiges Gesicht. »Du koordinierst jede einzelne kampfbezogene Aktion jedes einzelnen Schiffes mehrerer Flotten zugleich?!« Der Chef des Maschinenleitstandes blickte sich um, als suchte er Komplizen seines Zweifels.

»So ist es, Captain de Pedro«, sagte die geschlechtslose Stimme aus der Messewand. »Dafür bin ich programmiert worden. Was daran erscheint Ihnen so ungewöhnlich?«

De Pedro fehlten die Worte, an seiner Stelle ergriff der bayerische Stabsunteroffizier das Wort. »Na ja, das klingt... ich weiß nicht...« Wöhrl fuchtelte mit beiden Händen, als suchte er in der Luft über seinem Stoppelschädel nach den richtigen Worten. »Das klingt, als könnten wir in den Kojen liegen bleiben, wenn die Kacke am Dampfen ist.«

»Könnten Sie das noch einmal wiederholen, Sergeant Wöhrl? Ich glaube, nicht korrekt verstanden zu haben...«

»Unfaßbar!« Jasmine de Chablaise klatschte in die Hände. »Das ist wirklich gut! Und wie viele Schiffe auf einmal kannst du auf diese Weise im Auge behalten, wenn ich das mal so menschlich ausdrücken darf, S 1-62?«

»Dreihundert Einheiten insgesamt, Captain de Chablaise, die gegnerischen nicht mitgerechnet.«

Weitere Fragen folgten, und der Rechner beantwortete alle sachlich, höflich und in monotoner Stimmlage. Shanton kämpfte mit dem Schlaf. Irgendwann blickte der Kommandant auf die Uhr und bedeutete Monty Bell mit einer Kopfbewegung, zum Ende zu kommen.

»Ich denke, Sie verstehen die Bezeichnung ›Flottenkoordinator‹ nun besser, meine Herrschaften«, sagte der Professor. »Sobald wir vor Fomalhaut eingetroffen sind, werden unsere Experten eine Raumschlacht simulieren. Dann kann uns unser wichtigstes Besatzungsmitglied seine unfafßbaren Rechenleistungen demonstrieren.« Er wandte sich zur Konsole um.

»Danke, S 1-62. Das reicht fürs erste.«

»Verstanden, Professor Bell. Start in vierundfünfzig Minuten.«

Applaus erhob sich. Bell deutete eine Verneigung an, während er wieder zu seinem Platz schritt. Shanton lehnte sich zurück und strich sich genüßlich über den Bauch. Die Anerkennung ging ihm runter wie siebzig Jahre alter Cognac. Er erhaschte ein Lächeln des Ersten Offiziers – Himmel über Babylon, wie süß! Entweder mußte er sich ihren komplizierten Namen aufschreiben oder möglichst bald auf eine Ebene mit ihr gelangen, auf der man sich mit Vornamen ansprach. Er lächelte zurück.

»Du bist und bleibst ein Angeber, Chris«, schnarrte Jimmy an seiner Seite. »Und glotz bloß die Frau nicht so an. Merkst du nicht, daß sie was mit dem Bayern...?«

»Noch ein Wort, und ich schalte für die nächsten zwölf Stunden dein Sprachmodul ab!« fauchte Shanton.

Der Beifall legte sich. Larsen erhob sich von seinem Platz. »Das wäre es zunächst. Bitte instruieren Sie die Mannschaften, für die Sie zuständig sind.« Er blickte auf die Digitaluhr über dem Hauptschott der Messe. »Ich erwarte, daß sämtliche Besatzungsmitglieder in dreißig Minuten ihre Posten eingenommen haben...«

*

Zwei S-Kreuzer der terranischen Raumüberwachung waren gelandet. In kleinen Gruppen betraten die Offiziere das Kasino. Sie plauderten und scherzten, verteilten sich an den Tischen, belagerten die Theke.

Es war nicht schwer zu erraten, daß drei Tage Urlaub vor ihnen lagen. Die meisten bestellten ein Frühstück mit Kaffee und Tee, einige ließen sich trotz des frühen Vormittages schon Bier kommen, ein Tisch verlangte gar nach Sekt in Eiskübeln, weil der Zweite Offizier seinen Vierzigsten feierte.

Emmi und ihre Kollegen balancierten volle Tablettts durchs Kasino. Seit der Mann mit dem Maschinenhund bei ihr an der Theke gesessen hatte, ging Emmi die Arbeit flotter von der Hand. Er hatte sie überredet, den Cognac zu trinken, den der junge Leutnant verschmährt hatte. Und wie nett sie sich unterhalten hatten, der Korpulente mit dem Hund und sie. Er mochte etwas struppig ausgesehen haben

und, nun ja: Ungewöhnlich gekleidet war er auch, sicher, aber ein Gentleman, alles was recht war, ein wirklicher Gentleman!

Sektorken knallten, irgend jemand stimmte Happy Birthday an, an mehreren Tischen standen Männer und Frauen auf und prosteten dem Jubilar zu. Emmi dachte an den bärtigen Gentleman mit dem Roboterhund. Wie klug er reden konnte, wie wach seine Augen waren! Emmi stand auf Männer, die, nun ja, ein wenig korpulent waren, und sie mochte Männer, die anders waren; anders als der Durchschnitt; und vor allem mußten sie älter sein als sie selbst. Er flog mit dem gleichen Schiff wie Sir Leutnant. Er hieß Chris, und sein Hund hieß Jimmy...

»Woran denkst du, Emmi?« sprach Sergeant Koch sie an, ein stämmiger Unteroffizier, der für den Service im Offizierskasino zuständig war.

»Ich, Sir? Wieso? An die Bestellung von Tisch neun...«

»Noch fünf Minuten!« rief auf einmal einer der Offiziere am Geburtstagstisch. Und ein anderer stand auf und sagte: »Das laß ich mir nicht entgehen. Los, auf die Terrasse!« Sprach's und marschierte zum Ausgang. Dutzende folgten ihm, die meisten nahmen ihre Sektgläser mit.

»Was liegt an?« hörte Emmi ihren Vorgesetzten in die an der Theke vorbeiströmende Menge hinein fragen. »Ein Feuerwerk am hellichten Tag?«

»So ungefähr«, antwortete ein Major. »Ein neuer Ikosaederraumer startet um zehn vor zehn, ein Gigant von sechshundert Metern Durchmesser. Das sieht man nicht jeden Tag.«

Sergeant Koch schloß sich den Schaulustigen an. Bald leerte sich das Kasino vollständig. Auf verwaisten Tellern dampften gebratene Eier, aus einsamen Tassen Kaffee oder Tee. »Das will ich auch erleben!« Emmi legte ihre schwarze Schürze ab, lief aus dem Kasino und fuhr mit dem nächstbesten Lift zu den Besucherterrassen hinauf.

Dort drängten sich bereits Hunderte von Menschen. So voll war es hier selten. Alle starrten sie nach Nordwesten, einige hielten Feldstecher vor die Augen. Emmi sah nur Himmel und Menschenrücken, aber das änderte sich rasch, und schließlich fand sie sich trotz der Menschenmenge ganz vorn am Geländer neben einem der Münzfernrohre wieder. Das Leben war einfach ein bißchen leichter mit blondem Langhaar und gewissen Proportionen unter der Uniform.

Emmi schirmte ihre Augen mit der flachen Hand ab. Einen schwarzen Fleck entdeckte sie am Horizont, sonst nichts. »Chris Shanton hat das Gerät entwickelt, der hat's einfach drauf, der Mann!« hörte Emmi einen Oberst rechts neben ihr sagen. Der Offizier beobachtete den Horizont durch einen Feldstecher.

»Shanton? Der mit dem Roboterhund?« antwortete der Offizier links von Emmi, ein Hauptmann; auch er drückte ein Fernglas an die Augen.

»Genau der. Zusammen mit diesem Professor von der Raumfahrtakademie, wie heißt er gleich...?«

»Chris Shanton?« mischte Emmi sich ein. »So ein Kräftiger mit Bart?«

»Glaub schon«, sagte der Colonel. »Kräftig ist gut.« Er grinste, sah kurz zu Emmi, dann auf seine Armbanduhr. »Zehn vor zehn – jetzt müßte die KONRAD ZUSE eigentlich starten.« Wieder setzte er den Feldstecher an.

»O bitte!« flehte Emmi. »Dürfte ich mal durch Ihr Fernglas schauen?! Ich kenne Chris nämlich ziemlich gut...«

»Hey, Korporal!« Der Oberst hatte ihren Dienstgrad an den Schulterstücken ihrer Uniform abgelesen. »Ich habe mein Frühstück im Offizierskasino stehenlassen, um von hier oben den Jungfernstart des gigantischsten Raumers zu beobachten, den die terranische Flotte jemals bauen ließ!« Er setzte das Fernglas ab und sah Emmi unwillig an. »Glauben Sie allen Ernstes, ich würde...?« Plötzlich verstummte er, lächelte halb erstaunt, halb verlegen, und griff in seine Hosentasche. »Passen Sie auf, Korporal – ich geb' Ihnen einen Blick durch dieses Fernrohr hier aus.« Er steckte eine Münze in das Aussichtsfernrohr.

»Danke, Sir.« Emmi stellte sich auf die Konsole, faßte das Rohr und drückte ihre Augen gegen das Okular. Groß und schwarz füllte der gut zehn Kilometer entfernte Gigant nun ihr Blickfeld aus. Seine untere Hälfte verschwamm mit flimmerndem Licht, und langsam, ganz langsam löste er sich von der Erde.

»Sie startet!« rief jemand. »Die KONRAD ZUSE startet!« Sehr still wurde es auf einmal auf der Besucherterrasse. Emmi glaubte das Fernrohr in ihren Händen und die Konsole unter ihren Schuhsohlen vibrieren zu spüren. Höher und höher stieg der schwarze Gigant. Luftmassen hüllten seine untere Hälfte ein wie Gewitterwolken. Sie schienen aus einem Feuerring zu schießen, diese Wolken, aus dem gleißenden Brennkreis unterhalb des zwanzigflächigen Kolosses.

Ein Grollen wie von einem ausbrechenden Vulkan erhob sich. Von allen Seiten hörte Emmi Ausrufe des Staunens und der Bewunderung – »Unglaublich!« »Gigantisch!« »Wahnsinn!« Der Ikosaederraumer gewann an Geschwindigkeit, schon sah man den Brennkreis und die glühende Luft um ihn herum von unten. Es schien, als würde der schwarze Gigant im Himmel über Cent Field eine kleine orange und rotblau wabernde Sonne gebären. Eine Säule aus erhitzter und teilweise glühender Luft schien vom Startplatz in den Himmel zu wachsen. Auf ihr ruhte die künstliche Sonne, und auf der künstlichen Sonne ruhte der schwarze Iko-Raumer.

Noch relativ kalte Luftmassen bäumten sich rund um die Säule auf, schossen kreisförmig nach allen Seiten, bis die energetischen Schutzfelder der KONRAD ZUSE sie zurückwarfen. Die Luftmassen stauten sich unter dem Brennkreis, vermischten

sich mit bereits glühender Luft, wuchsen an der Innenseite der Prallfelder über den Brennkreis hinaus und hüllten bald den gesamten Schiffsrumpf ein. Millionen von Kubikmetern Luft stauten sich hinter den Prallfeldern, wurden zusammengepreßt, kochten, glühten und tobten. Ein Orkan aus Feuer wirbelte zwischen Energiefeldern und Carborithülle, ein Orkan in Fesseln.

Das Schiff verschwand hinter Lichtgewitter, Gasglut und Staubmassen, wurde kurz wieder sichtbar, als die Luftsäule unter ihm zusammenbrach. Urzeitliches Donnern brauste über Cent Field, seine Hangars und Hallen hinweg. Schließlich mußte Emmi das Münzfernrohr in einen Winkel von fast achtzig Grad justieren, um den Start des Schiffes noch verfolgen zu können, so hoch flog es bereits. Nur noch einen orangenen Glutwirbel konnte sie im Himmel über dem Flugfeld entdecken, und mitten drin der gleißende Brennring, kaum größer als ein Fingerring. Rasch verblaßte er, und nur ein schwacher Lichtschleier glomm an der Stelle, an der die KONRAD ZUSE sich durch die obersten Schichten der Stratosphäre gebohrt hatte.

»Wahnsinn! Bravo! Was für ein göttliches Schauspiel!« Die Männer und Frauen auf der Besucherterrasse klatschten in die Hände. Emmi Richards stieg von der Fernrohrkonsole. Inmitten aufgekratzter, plappernder, lachender Menschen kehrte sie ins Kasino zurück. Sie dachte an Chris, den bärtigen Koloß, sie dachte an seinen Hund und an den bleichen, arroganten Jungoffizier. Wohin mochten sie fliegen? Etwas wie Wehmut beschlich die junge Frau; eine Wehmut, die sie sich selbst nicht erklären konnte...

2.

Rouven DaCol hob seine Hände von der Tastatur. Zitterten sie wirklich, oder bildete er sich das nur ein? Schluß mit der Selbstbeobachtung! schimpfte er im stillen. Konzentrier dich auf deine Arbeit...! Er gab die Tastenkombination ein, die seinen Arbeitsplatz um das letzte noch fehlende Datenmedium ergänzte. An seinen Kopfschmerz hatte er sich inzwischen gewöhnt, der Druck im Magen und die Erinnerung an eine wortgewandte Frau, die behauptet hatte, von ihm schwanger zu sein, waren für den Augenblick in den Hintergrund getreten.

Zwischen seinen beiden Hauptmonitoren begann es zu flimmern, und eine Sekunde später baute sich ein kugelförmiges, zweiundsiebzig Zentimeter durchmessendes Hologramm auf. Es zeigte ein dreidimensionales Muster mehrfarbiger Linien, Würfel, Pyramiden, Kugeln und Zylinder. Ein chaotisches Muster für den ungeübten Blick, eine Quelle präziser Informationen für Rouven DaCol: Linien und geometrische Körper veranschaulichten gewissermaßen das zentrale Nervensystem der KONRAD ZUSE – die Datenströme, Energieleitungen und Schnittstellen von S 1-62.

Die beiden Sessel neben Rouven DaCol waren leer. Noch saß er allein in einer der fünf hufeisenförmigen Arbeitsbuchten, die, leicht erhöht, in der Mitte der Kommandozentrale rund um die fast drei Meter durchmessende Hauptbildkugel gruppiert waren.

Ihm gegenüber, auf der anderen Seite des Kugelhologramms und dadurch seinem direkten Blick verborgen, sorgten vor einer Wand aus Monitoren und Geräten ein Funkoffizier und sein Assistent dafür, daß die interne und externe Kommunikation funktionierte. Beide sah Rouven heute zum ersten Mal.

Zwei Meter neben der Kommunikationskonsole arbeiteten ein Captain und ein Korporal an den Geräten für die Ortung. Der Offizier hieß Arnold, der Unteroffizier McClout. Links neben Rouven thronten Captain de Chablaise und Leutnant Travers im Navigations- beziehungsweise Pilotenstand. Rechts von ihm befand sich die Arbeitsbucht des Kommandanten. Professor Bell und Chris Shanton hielten sich ebenfalls im Kommandostand auf. Die drei Männer beobachteten die rasch kleiner werdende Erdkugel im Hologramm und unterhielten sich. Rouven wurde das klamme Gefühl nicht los, daß der Dicke ihn belauerte. Er versuchte nicht hinzusehen.

Die Zentrale lag direkt über der Offiziersmesse. An sie mußte Rouven sich erst gewöhnen. Anders als die halbkugelförmigen Kommandobrücken der Ringraumer, hatte die Zentrale der KONRAD ZUSE eine ähnliche Form wie die Messe – ovaler

Grundriß, flache Decke, etwa fünfunddreißig Meter lang, acht Meter hoch, und in der Mitte fünfzehn Meter breit. Die beiden Hauptschotts waren in die Pole des Ovals eingelassen.

Außer dem leitenden Personal in den fünf Arbeitsbuchten rings um das Zentralhologramm taten noch weitere fünfzig Frauen und Männer hier Dienst. Sie saßen an den Tastatur- und Monitorkonsolen, die aus den Wänden des ovalen Raumes ragten – dreißig auf der unteren Ebene, zwanzig drei Meter über ihnen auf einem breiten, begehbarem Sims unterhalb der Galerie. Computeringenieure, Raumfahrttechniker, Informatiker, Kybernetiker; alle hatten sie mit Rouven DaCol den Intensivkurs absolviert, und alle wurden sie hier in der Zentrale gebraucht, um die vielschichtigen Aufgaben des Suprasensor-Prototyps 1-62 zu überwachen und ihn gegebenenfalls mit Daten zu füttern.

»Transition in sieben Minuten«, sagte der Kommandant. »Geben Sie die Koordinaten von Fomalhaut ein, Leutnant Travers.«

»Verstanden, Sir.«

»Treten Sie die Steuerung an S 1-62 ab.« Larsen nahm in seinem Kommandantensessel Platz. »Soll das Superhirn uns ans Ziel bringen.«

»Aye, Sir.« Über seine Monitorzeile hinweg nickte der Pilot in Rouvens Richtung. Sein Job begann. Dann ließ er sich zurück an die Sessellehne sinken und sagte: »Übernehmen, S 1-62.«

»Ich übernehme, Leutnant Travers.« Genau wie die offiziellen Befehle war die Stimme des Suprasensors in der gesamten Zentrale zu hören. Rouven richtete seine Aufmerksamkeit auf das Funktionshologramm des Rechners. Eine rote Kugel verfärbte sich grün, sie symbolisierte den Autopilotenmodus. Verschiedene von ihr wegführende rote Linien färbten sich ebenfalls grün. Es sah aus, als würde grüne Flüssigkeit durch feine Röhren strömen. Eines dieser Röhren führte zu einem roten Würfel, der sich sofort grün färbte – das Symbol für das Transitionstriebwerk. Etwas berührte ihn am rechten Unterschenkel. Rouven fuhr erschrocken zusammen und sah neben sich zwischen die Sessel hinunter: der schwarze Kunsthund! Er blickte auf – und in Shantons bärtiges Gesicht. »Geht's, Sir Leutnant?«

Rouven hatte ihn nicht in seine Arbeitsbucht steigen hören. Blitzartig spritzte er hoch, um dem Dicken den Platz zu räumen, der ihm zustand – den Sessel des Ersten Kybernetikers. Chris Shanton aber legte ihm die Hand auf die Schulter. »Bleiben Sie ruhig sitzen.« Er ließ sich in den Sessel rechts von Rouven fallen. »Habe gehört, Sie würden Ihre Sache gut machen.«

»Danke, Sir.«

»So gut, daß man mit dem Gedanken spielt, Sie zum Oberaufseher des

Suprasensors zu machen. Sparen Sie sich das ›Sir‹, Sir Leutnant.«

»Ich... ich wollte noch sagen...« Rouven räusperte sich.

»Ist das nicht ein geniales Spielzeug?« Shantons fleischiger Finger deutete auf das Hologramm zwischen den Bildschirmen. »Sieht aus, als würde mal grünes, mal rotes Blut durch die Fäden eines dreidimensionalen Spinnennetzes fließen, finden Sie nicht? Schauen Sie nur – jetzt gibt das Bordhirn unseren ID-Code an die Überwachungsstation weiter! Und jetzt deaktiviert es den SLE...«

»Merkst du nicht, daß der Jüngling mit dir reden will, Chris?« schnarrte Jimmys Blechstimme aus dem Fußraum.

»Was?« Shanton wandte sich vom Hologramm ab und tat überrascht. »Wie, ›reden‹?«

»Heute morgen im Offizierskasino von Cent Field...« Rouven schluckte. »Ich meine... ich habe mich benommen wie ein Arschloch...« Endlich wich er dem Blick des Dicken nicht mehr aus. »Es tut mir leid.«

»Heute morgen? Kasino? Ach so!« Shanton winkte ab. »Schwamm drüber. Sie sollten mich mal erleben, wenn ich einen ausgewachsenen Kater habe, Rouven! Und dann noch Liebeskummer dazu.« Er hob die Brauen. »Ist doch Liebeskummer, oder?«

»Neugierig wie ein altes Weib!« krächte Jimmy.

»So ähnlich.« Rouven lächelte verlegen. »Das mit dem Liebeskummer meine ich...«

»Wir haben eben die Bahn des Jupiter gekreuzt. Achtzehn Minuten nach zehn. Hier spricht der Kommandant.« Ralf Larsens Stimme tönte aus den Lautsprechern unter der Galerie. »Transition in vier Minuten. Ein paar Worte zum Tagesprogramm. In Fomalhaut werden wir unseren Suprasensor einen Ortungscheck durchführen lassen und gegen elf dann mit der Simulation beginnen. Für die Raumschlachtübung sind neun Stunden angesetzt. Danach Pause mit anschließender Manöverkritik. Gegen zweiundzwanzig Uhr Rückkehr ins Sol-System, spätestens dreiundzwanzig Uhr Landung auf Cent Field. Fertigmachen zur Transition. Ende der Durchsage.«

Die Sekunden vor dem Sprung durch den Hyperraum blieb es seltsam still in der Kommandozentrale; eine fast andächtige Atmosphäre herrschte. Immerhin war es die erste Transition der KONRAD ZUSE. Aus den Augenwinkeln sah Rouven den Chefwissenschaftler vollkommen entspannt in seinem Sessel hängen. Er selbst fühlte sich ein wenig verkrampft, denn noch nie hatte er im verkaterten Zustand eine Transition mitgemacht. Außerdem verunsicherte ihn die Nähe des Älteren. Wenn man den Gerüchten glauben durfte, saß er neben einem Genie.

Er beobachtete das Zentralhologramm. Es zeigte die Sternkonstellationen in

Flugrichtung. Deutlich waren der von der Sonne angestrahlte Jupiter und drei seiner Monde zu erkennen. In der Peripherie der Bildkugel blinkte ein grün markiertes Objekt – einer der zur Abwehrfestung ausgebauten äußeren Asteroiden. Hunderte solcher sogenannten Ast-Stationen kreisten um die heimatliche Sonne. Rouven hatte gehört, daß Chris Shanton an der Errichtung dieses Verteidigungssystems mitgewirkt hatte.

Die letzten zehn Sekunden des Countdowns begannen. Die androgyne Stimme des Suprasensors sagte die verstreichenden Sekunden an. Im Zentrum der Bildkugel sah Rouven eine orange eingefärbte Sternkonstellation: Der ›Südliche Fisch‹. Eine Sonne des Sternbildes blinkte rot markiert: Fomalhaut, einer der hellsten Sterne am terranischen Nachthimmel.

»... drei, zwei, eins«, sagte S 1-62. Das Hologramm glühte auf, erlosch, glühte wieder auf. Rouven wartete auf Brechreiz, aber der kam nicht. Drei Mal atmete er tief ein und aus. Einen Herzschlag später leuchtete eine große Sonne im Zentrum der Bildkugel. Eine gewaltige und seltsam verformte Staubscheibe umgab sie.

*

Befehle, Bestätigungen, Meldungen flogen über die Bildkugel hin und her. Systemüberprüfung, Fernortung, Positionsberechnung, Nahpeilung und so weiter – die nach Wiedereintritt in den Normalraum übliche Routine eben. Chris Shanton warf einen letzten Blick auf das S 1-62-Hologramm, das den Systemstatus des Suprasensors anzeigte – bis auf die Fernflugtriebwerke und die Defensivwaffen pulsierten alle Linien und Körper in einem hellen Grün. Das gigantische Bordhirn hatte alles im Griff. Na, prächtig. Shanton nickte Rouven DaCol noch einmal zu und stieg aus dem Kybernetikleitstand. Sein falscher Terrier stetzte hinter ihm her.

»Jetzt wird's gleich ernst für unser Kunsthirn, was, Chris?« Monty Bell kam ihm entgegen. Er rieb sich die Hände und nahm die zwei Stufen hinauf zu Leutnant DaCol.

»Ernst nennst du das?« brummte Shanton. »Ein Spiel, weiter nichts. Ein paar hundert Kriegsschiffe und genauso viele gegnerische Einheiten, das würde ich ernst nennen.«

»Sie werden es abwarten können!« rief Leutnant Austin Travers.

»Lieber nicht.« Shanton stieg zu ihm und der schönen Französin hinauf. »Von mir aus könnte das ganze Leben ein einziger Testflug sein. Darf ich?« Die Frage richtete er an die Frau und wies dabei auf den freien Sessel neben ihr.

»Ein Testflug oder ein Spiel?« Captain de Chablaise nickte. »Nehmen Sie Platz, Sir.«

»Beides, Ma'am.« Er machte es sich neben ihr bequem. »Wenn Sie nichts dagegen haben, lassen Sie das ›Sir‹ weg und nennen Sie mich Chris.«

»Okay, Chris. Ich heiße Jasmine.« Sie hatte eine dunkle, weiche Stimme.
»Vermutlich wollen sie einem gestreßten Piloten genau auf die Finger schauen, wenn hier gleich die Testschlacht tobt.«

»Fast korrekt – einer gestreßten Pilotin.« Jimmy, der sich neben seinem Sessel auf den Hinterläufen niedergelassen hatte, stieß Shanton mit der Schnauze in die Wade. Vermutlich wollte er ihn daran erinnern, daß die Frau mit dem Unteroffizier liiert war. Shanton hielt die These für Schwachsinn.

»Vielleicht erzählst du der Besatzung etwas über das Fomalhaut-System, bevor wir mit der eigentlichen Arbeit beginnen, S 1-62«, klang Monty Bells Stimme auf.
»Wir haben viele junge Leute an Bord, und selbst von den alten Hasen hat es nicht jeder schon bis hierher geschafft.«

»Wie Sie wünschen, Professor Bell. Entfernung zum Sonnensystem: 25,1 Lichtjahre...«

Shanton stutzte kurz und kramte in seiner Erinnerung, während die knabenhafte Stimme des Suprasensors die astronomischen Daten abspulte. Tatsächlich! Wo hatte er sich nicht schon überall herumgetrieben in seinen mittlerweile fünfzig Jahren! Bis in die äußersten Arme der Galaxis und mitten in ihr Zentrum hatte es ihn schon verschlagen, bis nach Drakhon sogar. Aber Fomalhaut? Nein. Das sonnennahe System kannte er nur aus Datenbanken und Filmen.

»... die Staubscheibe entstand aus Partikeln zweier vor neunundachtzig Millionen Jahren miteinander kollidierter Glutplaneten, ihre konkave Verformung verdankt sie der Anziehungskraft des äußersten und größten Planeten des Sonnensystems, Fomalhaut IV. In seiner Größe entspricht er Uranus, in seiner Masse Saturn. Seine Umlaufbahn liegt zwischen sechsunddreißig und siebenunddreißig astronomischen Einheiten vom Zentralgestirn entfernt. Fomalhaut ist bemerkenswert jung, etwa zweihundert Millionen Jahre. Fomalhaut I, nur sechzig Millionen Kilometer vom Gestirn entfernt, ist glutflüssig. Die Umlaufbahnen der Planeten II und III befinden sich in der Lebenszone, die in diesem System zwischen anderthalb und zweieinhalb astronomischen Einheiten liegt. In den heißen Ozeanen von Fomalhaut II leben neben Bakterien und Amöben auch kleinere Reptilien und Fische...«

»Danke, S 1-62. Das reicht, denke ich.«

»Bitte, Professor Bell.«

»Gut, dann können wir endlich anfangen!« Ralf Larsen blickte bereits zum dritten Mal auf seine Armbanduhr. Aus reiner Höflichkeit der wissenschaftlichen Leitung gegenüber hatte er bis jetzt geschwiegen, das sah Shanton dem

Kommandanten an. Vorträge waren Larsen grundsätzlich ein Greuel, gleichgültig ob ein Professor oder ein Rechner sie hielt. »SLE, Vektor dreizehn Strich siebenundzwanzig«, sagte er an Travers' und de Chablais Adresse. »Ihr Auftritt, Leutnant DaCol, laden Sie das Programm. Wir steigen mit der zweiten Stufe ein und arbeiten uns dann langsam zur Obergrenze hoch. Für den Anfang genügen aber zweihundert Angreifer und zweihundert eigene Einheiten!«

»Aye, Sir!« Rouven streifte sich Kopfhörer und Mikro über seine schwarzen Locken. Bell neben ihm beobachtete abwechselnd das Statushologramm, die Monitore und den jungen Kybernetiker, während dieser sich der Sprach- und der Tastatureingabe gleichzeitig bediente. Bis auf Chris Shanton trugen inzwischen alle in der Zentrale Kopfhörer und Lippenmikro. Shanton interessierte sich nicht besonders für Raumschlachten, er wollte in erster Linie das Personal und die Bildschirme beobachten. Und die Frau neben ihm.

»Kommandant an alle Abteilungen, wo bleiben ihre Bereitschaftsmeldungen?« Larsen schlug auf einmal einen harschen Tonfall an. Die Körperhaltungen und die Gesichter der Männer und Frauen in der Zentrale veränderten sich – Shanton sah angespannte Rücken, hochgezogene Schultern und konzentrierte Mienen.

Nacheinander meldeten Funk, Ortung, Navigation und so weiter Bereitschaft. Auch aus der Peripherie des Raumers gingen die Meldungen ein, aus dem Maschinenleitstand, aus den Hangars, von der Wartungsabteilung, aus der Energieversorgungsabteilung, und so weiter und so weiter. »Programm geladen, Angriff in zwanzig Sekunden«, meldete schließlich DaCol.

»Verstanden!« Larsen blickte grimmig in die Runde seines leitenden Personals. »Das Programm vergessen wir. Von jetzt an bekomme ich nur noch Meldungen, wie ich sie im Ernstfall höre! Alles klar?« Travers nickte, Jasmine nickte, DaCol sowieso, alle nickten. Der autoritäre Führungsstil, auf den Larsen von einer Sekunde auf die andere umgeschaltet hatte, verblüffte Shanton. Er war noch nie mit dem Captain geflogen. Andererseits: Der Streß, den er verbreitete, erzeugte eine Atmosphäre, die der während eines Ernstfalls schon ziemlich nahekam. Was konnte man sich für einen Test besseres wünschen? So gesehen machte Larsen einen verdammt guten Job.

Ein paar Sekunden lang passierte überhaupt nichts. Dann fing S 1-62 an, die Positionen und Flugbewegungen einzelner Ringraumer des terranischen Flottenverbandes durchzugeben. Und plötzlich rief Arnold, der Ortungsoffizier: »Transitionsimpuls! Unbekannte Objekte treten aus dem Hyperraum!«

»Anzahl? Größe? Energiesignatur?« blaffte Larsen.

»Zwohundertsiebzehn, Ringraumer, Vollbetriebsmodus, Signatur unbekannt!« rief der Mann von der Ortung. Und Leutnant DaCol aus dem Kybernetikleitstand

meldete: »Das Flaggschiff nimmt Funkkontakt auf!«

»Intervallfeld aktivieren!« befahl Larsen, und an Jasmine de Chablaises Adresse: »Passen Sie sich den Flugmanövern der Flotte an, bleiben Sie in der Deckung des Hauptpuls!« Der Erste Offizier bestätigte.

»Dreiundvierzig Raumer der eigenen Flotte werden mit Mix-2 angegriffen!« schrie Arnold. Und der Funker rief: »Flaggschiff bittet um Übernahme durch den Flottenkoordinator!«

»S 1-62, übernehmen!« brüllte Larsen in DaCols Richtung.

Die Antwort kam sofort: »S 1-62 hat Koordination übernommen. Ausweichmanöver, Angriffskurse, Betriebsmodi, Waffensteuerung unter Kontrolle. Intervallfelder stehen, Feuer wird mit Wuchtkanonen, Mix-4 und Nadelstrahl erwidert...!«

Natürlich wich niemand irgend jemandem aus, und niemand feuerte auf irgendwen. Es waren keine zweihundertsiebzehn fremden Ringraumer aus dem Hyperraum aufgetaucht, und es gab auch keine terranische Flotte im Fomalhaut-System. Trotzdem sah Chris Shanton lauter hochkonzentrierte, ja teilweise von Anspannung verzerrte Gesichter um sich. Die Pilotin und der Navigator fauchten Befehle in ihre Mikros, als wären sie Katzen, die sich eines Angriffs erwehrt, ihre Finger hämmerten auf den Tastaturen herum.

Leutnant Travers holte die Koordinaten der imaginären Flotte auf die Monitore, Captain de Chablaise manövrierte den schwerfälligen Ikosaederraumer in die gigantische Staubscheibe hinein und hatte alle Hände voll zu tun, den Koloß immer in unmittelbarer Nähe des imaginären Hauptflottenverbandes zu halten. Beiden, dem rothaarigen Mann und der Französin, stand bereits nach zehn Minuten der Schweiß auf der Stirn.

Eine Klasse für sich, diese Frau, fand Shanton. Wie konzentriert und schnell sie reagierte! Wie präzise und knapp ihre Befehle kamen. Kantig und angriffslustig wirkte ihre Miene, und aus ihren vorhin noch so sanften Augen sprühte Entschlossenheit und wilde Kraft. Plötzlich spürte er, daß er mehr von ihr wollte. Er spähte hinunter zu Jimmy, der ihn aus seinen hellen Kunstaugen beobachtete. »Okay, okay, du blöder Köter...«, flüsterte er. Weg mit den Empfindungen! Nachher, wenn alles vorbei war, nachher in der Pause vor der Manöverkritik, da würde er sie zum Essen einladen. Noch heute abend. Er kannte da ein kleines Gourmetrestaurant in...

Genug jetzt! Er konzentrierte sich wieder auf die Prozesse in der Zentrale, auf die Monitore vor Travers und Jasmine und auf das Zentralhologramm. Darin sah er rotmarkierte Fremdraumer, er sah die Silhouette von Fomalhaut IV, er sah blaumarkierte Einheiten der eigenen Flotte.

Eine Klasse für sich auch das Testprogramm. Sein Programm! Er und Bell hatten es geschrieben. So authentisch simulierte es Angriff und Reaktion, daß Notrufe und Positionsmeldungen über Funk eingingen, scheinbare Treffer das eigene Intervallfeld bis zu neunzig Prozent belasteten, ja, daß man die kämpfenden Schiffe sogar im Zentralhologramm sehen konnte. Shanton war jetzt hellwach; und er war begeistert.

»Treffer!« brüllte Arnold von der Ortungskonsole. »Drei gegnerische Schiffe von unseren Einheiten vernichtet. Und schon wieder...!«

»Hyperraumimpuls!« fuhr ihm McClout, sein Assistent, dazwischen.

»Fremdschiff auf Vektor achtundsiebzigkommavier Strich dreiunddreißig!«

»Entfernung, Signatur, Betriebsmodus!« forderte Larsen.

»Vierkommadrei astronomische Einheiten!« meldete McClout. »Komisches Ding...«

»Was zum Henker soll ich mit dieser Meldung anfangen, Korporal McClout?!« Shanton stutzte. Irgendwas stimmte nicht. Er stemmte sich aus dem Sessel. Die Stirn in Falten sah er hinüber zu Bell und dem jungen Leutnant.

»Stop!« schrie der. »Das Schiff gehört nicht zum Programm! Das Schiff ist keine Simulation! Das Schiff ist real!«

»Halten Sie das Programm an, Leutnant DaCol!« Die Fäuste in die Hüften gestemmt, stand jetzt auch der Kommandant vor seinem Sessel. »Triebwerke herunterfahren! SLE deaktivieren! Weg mit den Phantomen, her mit den Daten!«

Shanton kletterte aus dem Navigationsstand und schaukelte zur Ortung hinüber. Sein Kunsthund trottete neben ihm her. »Wie du die Frau anlotzt!« raunte der Roboter. »Du solltest dich schämen!«

»Halt die Schnauze, Jimmy.«

»Ich habe gesehen, wie der bayerische Sergeant und sie sich umarmten, bevor...«

»Ich will jetzt kein weiteres Wort hören, verdammter Köter!« Shanton stieg zu McClout und Arnold in die Arbeitsbucht. Zwischen ihre Sessellehnen gebeugt spähte er auf die Ortungsschirme. Ein Lichtreflex, sonst nichts. Die Koordinaten bezeichneten eine Position am Rand des Fomalhaut-Systems.

»Es tut mir leid, Sir«, sagte McClout. »Aber es ist wirklich ein komisches... äh... ein ungewöhnliches Schiff. Die Peilortung kann die Form nicht bestimmen, irgendwie hat es keine Form...«

»Durchmesser?« blaffte Larsen.

»Dreihundertzwanzig Meter an der breitesten Stelle, aber es hat viele breite Stellen und viele schmale...«

»Ich sehe es jetzt selbst.« Der Kommandant sank in seinen Sessel und

beobachtete einen seiner Monitore.

Natürlich sah Larsen das fremde Schiff nicht, niemand sah es, von S 1-62 einmal abgesehen, es war viel zu weit entfernt. Doch die Ortung hatte das fremde Objekt angepeilt, ein Richtstrahl tastete seine Oberfläche ab und aus den Daten errechnete der Suprasensor Umriß, Form und Oberflächenstruktur und visualisierte sie. Was sich jetzt auf den Monitoren drehte, erinnerte auch Shanton an keinen bekannten Schiffstyp. »Sieht aus wie eine Staubfaser unter dem Elektronenraster«, murmelte er.

»Anfunken«, befahl Larsen in Richtung Funkkonsole. »Identifizieren Sie uns, verlangen Sie Identifizierung, benutzen Sie den in der Milchstraße üblichen Code.«

Der Funkoffizier führte den Befehl aus. Sekunden verstrichen, summierten sich zu Minuten. Eben noch hatte die Zentrale vibriert vor hektischem Treiben, jetzt herrschte angespannte Stille. »Keine Antwort, Sir.«

»Vielleicht ist ihm der Code nicht geläufig«, gab Leutnant Travers zu bedenken. »Der Schiffsform nach handelt es sich um einen echten Exoten.«

»Vorschlag, Captain Larsen«, meldete Monty Bell sich zu Wort. »Wir übertragen S 1-62 die Kontaktaufnahme. Unser neuer Suprasensor beherrscht sämtliche gängigen Sprachen inklusive Programmiercodes und Verschlüsselungssystemen. Er könnte ein paar Basiscodes zusammenstellen und rüberschicken.«

»Es hätte den Vorteil, daß er eine eventuelle Antwort gleich dechiffrieren könnte«, stimmte DaCol dem Professor zu. Der Jungoffizier wirkte jetzt vollkommen geistesgegenwärtig auf Shanton. Wie es aussah, hatte er seine Katerstimmung überwunden und seinen Liebeskummer erfolgreich verdrängt – oder was auch immer es gewesen sein mochte, das ihn bekümmert hatte. Shanton machte sich klar, daß der Mann sein Sohn hätte sein können. Er mochte ihn.

»Einverstanden.« Larsen nickte. »Machen Sie schon, Professor Bell. Es ist bereits nach zwölf, unser Tagesprogramm wartet auf uns.«

»S 1-62, hast du mitgehört?«

»Selbstverständlich, Professor Bell. Kontaktaufnahme mit dem Fremdraumer – ich stelle eben die Basiscodes zusammen.«

»Na prächtig.« Larsen lehnte sich in seinen Sessel zurück und faltete die Hände im Nacken. »Wenn sie wieder nicht reagieren, rufen wir eine Patrouille der terranischen Raumüberwachung. Die sind in zwei Minuten hier und können sich dann mit dem Exoten beschäftigen. Und wir können unseren Job weitermachen.«

Leutnant DaCol meldete den Ausgang eines Funkspruchs. Wieder Warten und angespannte Stille. Larsen trommelte mit den Fingern auf seiner

Instrumentenkonzole herum, Bell kommunizierte flüsternd mit dem Suprasensor, die Französin und Shanton tauschten ein verstohlenes Lächeln aus. So vergingen an die fünfzig Sekunden. »Der Fremdraumer hat geantwortet«, meldete der Erste Funker schließlich.

»Umfangreiche Datensätze«, sagte Leutnant DaCol. »Quelle: unbekanntes Schiff in Vektor achtundsiebzigkommavier Strich dreiunddreißig.«

»Na also«, seufzte der Kommandant. »Warum nicht gleich?« Er wandte sich an die Funker. »Und was sagen sie?«

»Ich... ich weiß es nicht, Sir«, sagte der Funkoffizier.

»Bitte? Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?«

»Ich verstehe die Nachricht nicht, Sir, keiner meiner Dechiffrierungsfilter liefert mir sinnvolle Informationen.«

»Schicken Sie mir die Daten auf meinen Monitor«, verlangte Larsen. Shanton stieg aus dem Navigationsstand. Gefolgt von seinem Robothund schaukelte er zurück zum Kybernetikleitstand. Neben Rouven sank er in den Sessel und betrachtete die Daten auf dem linken der beiden Bildschirme. Eine Liste fremdartiger Zeichen glitt über die Mattscheibe – runenartige Chiffren aus Haken, halben und ganzen Strichen, vertikalen und schrägen, zwischendurch mal ein Zeichen, das an eine arabische Zahl oder einen lateinischen Buchstaben erinnerte. »Was ist das denn für ein Kosmochinesisch?« brummte Larsens Stimme aus den Lautsprechern.

»Transitionsimpuls!« meldete Arnold, der Erste Ortungsoffizier. »Der Fremde ist im Hyperraum verschwunden!«

»Austrittspunkt anpeilen. Her mit den Koordinaten!«

»Tut mir leid, Sir«, sagte Arnold. »Eine weiche Transition, unmöglich den Austrittspunkt anzumessen.«

»Was?!« Der Kommandant ballte die Faust. »Weiche Transition? Dann war es ein Schiff der Nogk? Aber aus welchem Grund sollte der Raumer eines verbündeten Volkes sich so klammheimlich aus dem Staub machen?«

»Wir hätten ihre Energiesignatur angemessen, wenn es Nogk gewesen wären, Sir«, erwiderte Arnold. »Es war kein bekanntes galaktisches Volk.«

»Analysiere den Datensatz, S 1-62!« verlangte Shanton.

»Das habe ich selbstverständlich bereits getan.«

»Dann zeige uns bitte das Ergebnis.«

»Gern, Mr. Shanton, aber Sie werden enttäuscht sein.«

»Was soll das heißen...?« Wie Bell und DaCol beugte sich auch Shanton nach vorn und spähte auf den Monitor. Der füllte sich nach und nach mit einem Tohuwabohu aus einzelnen Buchstaben, aus grammatikalisch sinnlosen

Halbsätzen, aus zeilenlangen Leerstellen, Zahlenreihen, mathematischen Zeichen und Musiknoten. »Himmel über Babylon!« entfuhr es dem Chefwissenschaftler.
»Was lieferst du mir da für einen Schrott, S 1-62?«

»Ich habe Sie gewarnt, Mr. Shanton. Es ist mir peinlich, es einzugestehen, aber selbst ich kann aus den empfangenen Daten keine sinnvolle Botschaft ableiten.«

»Seit wann ist einem Rechner etwas peinlich?« knurrte Jimmys Kunststimme aus dem Fußraum der Arbeitsbucht.

Shanton kümmerte sich nicht um ihn. »Lege dieses Kauderwelsch auf die Bildschirme der Schiffsleitung, damit die Herrschaften sich selbst ein Bild machen können, S 1-62.«

»Selbstverständlich, Mr. Shanton.«

Kopfschüttelnd versuchte Shanton die über den Bildschirm wandernden Textfragmente zu erfassen. Vereinzelte Satztrümmer fanden sich zwischen Buchstaben- und Zahlenketten, die durch Plus- oder Minuszeichen, Noten, teilweise auch Wurzelzeichen unterbrochen wurden.

»Verrückt!« rief Larsen. »Das sind ja Hunderte von Seiten! Kann einer von Ihnen irgend etwas damit anfangen?« Niemand reagierte. »Erstkontakt mit einem Fremdvolk! Kommt eben vor.« Der Kommandant zuckte mit den Schultern.
»Speichern Sie das Zeug!« wandte er sich an die Funker. »Protokollieren Sie die Minuten seit dem ersten Kontakt, hängen sie die Aufzeichnungen der Ortung dran und schicken Sie das Rätsel an die nächststehende Patrouille unserer Flotte. Sollen die sich den Kopf darüber zerbrechen. Wir haben besseres zu tun! Laden Sie das Testprogramm wieder hoch, Leutnant DaCol! Die Schlacht geht weiter. Bereitschaftsmeldungen bitte.«

Nacheinander gingen die Meldungen ein. »Angriff aus Vektor achtkommaneu Strich siebenundfünfzig«, meldete der Ortungsoffizier. »Sieben Fremdraumer greifen mit Mix-2 an!« Der Test ging weiter.

»SLE hochfahren!« befahl Larsen. »Intervallfeld aktivieren!«

»Ich kann das Schiff nicht manövrieren, Sir!« rief Captain Jasmine de Chablaise.
»Irgendwas stimmt nicht...!«

»Ist das jetzt ein Test oder ist das Wirklichkeit, verdammt noch mal?« Der Kommandant brauste auf, und Shanton fröstelte auf einmal.

»Maschinenleitstand an Zentrale«, tönte es aus den Boxen. »Wir können die Triebwerke nicht hochfahren!«

Schlagartig trat Ruhe ein. Shanton suchte Bells Blick – der Professor spähte aus schmalen Augen auf das Hologramm von S 1-62. Die Leitungen zwischen dem Symbol des Hauptprozessors und dem Symbol für den Maschinenleitstand waren rot. Der Kubus, der den SLE-Antrieb symbolisierte, war ebenfalls rot. »Was sagen

Sie da, Captain de Pedro?« fragte Larsen in die Stille hinein. Er starrte zum Lautsprecher zwischen seinen Bildschirmen.

»Die Maschinen reagieren nicht, Sir.« Die Stimme des Südamerikaners klang hohl und ein wenig heiser. »Wir können die Triebwerke nicht mehr hochfahren...«

3.

Jimmy stelzte voraus. Jede Abzweigung kannte der Robothund, jeden Nebenschacht, jeden Rollsteg. Shanton beglückwünschte sich zu dem Einfall, die Datenbank des Roboters mit dem Bauplan der KONRAD ZUSE gefüttert zu haben.

Shanton und sein synthetischer Freund waren unterwegs zum Maschinenleitstand. Dort unten behaupteten sie hartnäckig, die Triebwerke nicht mehr hochfahren zu können. Shanton hatte die Triebwerke, den Suprasensor und seine Hardware persönlich konfiguriert. Was lag näher für ihn, als selbst nach dem Rechten zu sehen?

»Kommandant an Shanton. Standort?« Larsens Stimme im Kopfhörer.

»Ebene siebenundfünfzig, Schacht siebzehn, Segment F dreiundzwanzig. Noch zwei Ebenen, etwa dreihundert Meter insgesamt. Was ist mit der Energieversorgung?«

»Bestens, Chris.« Diesmal antwortete Bell. »Die Meiler laufen auf Hochtouren, die Leitungen sind intakt.«

Jimmy sprang in den nächsten Antigravschacht und schwebte nach oben. Shanton schaltete das Feld in Flugrichtung um, bevor er ihm folgte. Beide schwebten nun nach unten. »Ich will den Suprasensor sprechen«, sagte Shanton.

»Ich höre, Mr. Shanton.« Die androgyne Stimme des Bordhirns kam nicht aus den Kopfhörern, sondern aus den in die Röhrenwand eingelassenen Lautsprechern.

»Die Energieversorgung steht, du hast Zugriff auf sämtliche Schnittstellen des Maschinenleitstandes – warum, zum Teufel, lassen sich dann die Triebwerke nicht mehr hochfahren?« Shanton war nicht gerade die Inkarnation der Geduld. In Larsens Miene glaubte er gelesen zu haben, wem der Kommandant die Verantwortung für die Störung zuschob. Das nervte ihn.

»Verzeihen Sie, Mr. Shanton – zum Teufel sollen die Triebwerke hochfahren? Ich kann Ihren Satz nicht hundertprozentig verarbeiten...«

Shanton verdrehte die Augen. »Ich will wissen, warum sich die Triebwerke nicht mehr hochfahren lassen.« Gepreßt und bedrohlich leise klang seine Stimme jetzt.

»Das versuche ich seit einigen Minuten herauszufinden. Ich bin gerade dabei, sämtliche Systeme und Dateien zum zweiten Mal zu überprüfen. Wenn Sie sich noch einen Augenblick gedulden würden.«

Shanton schwang sich aus dem Schacht auf einen breiten Gang, Jimmy folgte ihm. »Warum bist du so grantig, Chris?« schnarrte er. »Kann etwa S 1-62 etwas dafür, wenn du Mist programmiert hast?«

»Halt dich raus«, zischte Shanton. Er sprang in den nächsten Antigrafschacht.

»Shanton an DaCol.«

»DaCol hört.«

»Was glauben Sie, Rouven – könnte der exotische Raumer von vorhin uns irgendwelche Killerdaten in die Pipeline geschmuggelt haben?«

»Theoretisch nicht ganz auszuschließen, praktisch aber unmöglich. Ich habe die externen Filter und Virensperren überprüft – die halten dicht. Aber wenn Sie schon so fragen, scheinen Sie ja Ihren eigenen Programmen nicht mehr zu trauen.«

»Blödsinn!« knurrte Shanton. Er schwang sich aus dem Schacht auf einen breiten Gang. »Führen Sie einen Virencheck durch, Rouven.«

»Das macht S 1-62 bereits.«

»Ich will, daß Sie zusätzlich einen manuellen durchführen. Ende.«

Jetzt erst bemerkte Shanton, daß das Rollband des Ganges sich nicht bewegte. Seltsam. An seinem Ende, in hundertzwanzig Metern Entfernung, stand ein schmaler und kleingewachsener Mann in einem offenen Schott. Captain Pedro, der Chef des Maschinenleitstandes.

»Die Leute pflegen deinen und meinen Namen in einem Atemzug zu nennen«, raunte Jimmys Kunststimme. »Also tu mir einen Gefallen: Blamier' mich nicht und bring den Kahn wieder zum Fliegen.«

Shanton wollte mit einer passenden Unfreundlichkeit kontern, aber de Pedro war schon zu nah. »Tut mir leid, Sir. Wir haben noch mal alles überprüft, nichts zu machen – die Maschinen haben sich komplett abgemeldet.« Wortlos und mit finsterner Miene rauschte Shanton an ihm vorbei.

Der Maschinenleitstand der KONRAD ZUSE war ein runder Kuppelraum von etwa neunundzwanzig Metern Durchmesser. Ein Ring von Monitoren und Hologrammen umgab ihn, und vor ihnen verlief eine Ringkonsole mit Kontrollinstrumenten und Tastaturen. Vierzehn Männer und Frauen arbeiteten hier, Informatiker, Ingenieure, Techniker und Physiker. Sie alle sahen schweigend zu, während Shanton mit der Arbeit begann.

Der Chefwissenschaftler warf seinen prüfenden Blick auf die Kontrollen. Aufmerksam studierte er die Schaubilder von Schaltkreisen, Betriebsmodi, Konstruktionsskizzen und Funktionsprotokollen sämtlicher Triebwerke. Er versuchte einen Teststart durchzuführen, er konfigurierte die Triebwerke neu mit den zuständigen Steuerungsprogrammen des Suprasensors, er führte erneut einen Teststart durch. Alles vergeblich. Nach vierzig Minuten war er genauso klug wie zu Beginn seiner Kontrolle – oder genauso ratlos.

Die Besatzungsmitglieder des Maschinenleitstandes tauschten betretene Blicke aus. Shantons Laune sank auf den bisherigen Tagestiefststand. Er warf sich in den

Chefsessel. »Shanton an S 1-62 – das Ergebnis deiner Systemüberprüfung bitte.«
»Optimale Konfiguration, alle Systeme betriebsbereit, keine Beschädigungen von Dateien und Programmen erkennbar.«

Shanton wollte einen Fluch ausstoßen. Doch sein Hund hockte vor ihm auf den Hinterläufen und beäugte ihn mit glühenden Augen. Also schluckte er die Wut hinunter. »Shanton an DaCol. Irgendwelche Viren gefunden?«

»Ich bin noch lange nicht fertig, Sir. Aber wenn der Suprasensor keine findet, werde ich...«

»Shanton an Bell«, schnitt der Chefwissenschaftler ihm das Wort ab. »Es muß ein Programmfehler sein, Monty. Oder hast du eine bessere Erklärung?«

»Nein. Wir könnten allerdings noch eines versuchen...«

Plötzlich erloschen auf der Instrumentenkonzole einige der rotglühenden Kontrollämpchen und flammten kurz darauf grün wieder auf. De Pedro machte große Augen. »Heilige Jungfrau, was geht jetzt...?!« Seine Leute schritten die Monitore und Hologramme ab, Rufe des Erstaunens wurden laut.

»Ich stehe hier vor dem Statushologramm des Suprasensors«, sagte Bells Stimme in Shantons Kopfhörer. »Die Leitungen zwischen dem Rechner und dem Maschinenleitstand stehen wieder!«

Und aus den Bordlautsprechern hörte man den Ersten Offizier rufen: »Wir nehmen Fahrt auf! Ich kann die KONRAD ZUSE wieder manövrieren!«

»Begreife ich nicht!« Kopfschüttelnd stand de Pedro vor seinem Hauptmonitor. »Die Triebwerke sind von allein hochgefahren. Als wäre mein Befehl auf Umwegen über weiß Gott welche peripheren Schnittstellen doch noch angekommen.«

»Der Ikosaederraumer ist gigantisch«, sagte Shanton. »Der Rechner riesig, mit seinen Datenleitungen könnten Sie alle Jupitermonde vernetzen.« Er blickte auf seine Uhr. »Aber so lang, daß ein Befehl siebzig Minuten unterwegs ist, sind sie nicht.«

Ohne weiteren Gruß verließ er den Maschinenleitstand. Draußen funktionierte auch das Rollband des Hauptgangs wieder. Shanton registrierte es beiläufig. Die Sache bedrückte ihn. Er war vollkommen ratlos, und nichts haßte er mehr als Ratlosigkeit und Ohnmacht.

»Kommandant an alle.« Larsens schroffe Stimme aus den Deckenlautsprechern. »Wir machen weiter. Gefechtsbereitschaft für alle Abteilungen.«

Shanton schwebte durch den ersten Antigravschacht. Er wartete ab, bis auch die letzte Bestätigung verklang. Danach meldete er sich bei Larsen. »Shanton an Kommandant. Ich habe eine Bitte.«

»Reden Sie, Mr. Shanton.«

»Die Störung läßt mir keine Ruhe. Ich muß wissen, was da los war. Könnten Sie drei Techniker losschicken? Sie sollen die gesamte Steuerleitung zwischen Suprasensor und Triebwerken unter die Lupe nehmen.«

Schweigen zunächst, zwei oder drei Sekunden lang. Dann: »Einverstanden. Kommandant an technischen Bereitschaftsdienst. Haben Sie mitgehört?«

»Jawohl, Sir. Mit drei Mann die Steuerleitung zwischen Suprasensor und Triebwerken vor Ort überprüfen. Verstanden, wir machen uns auf den Weg.«

»Danke, Captain Larsen.« Shanton unterbrach die Verbindung. Grübelnd folgte er seinem Hund über Gänge und durch Schächte. Aus den Bordlautsprechern gellten die Befehle und Meldungen der Raumschlachtsimulation. Shanton nahm sie kaum wahr. Irgend etwas war aus dem Ruder gelaufen. Bloß was? Stand er möglicherweise so nahe vor der Antwort, daß er sie nicht erkennen konnte?

Seine Grübeleien liefen ins Leere, und der Widerhall seiner Schritte an den Wänden eines kleinen Seitenganges wurde ihm irgendwann so schlagartig bewußt, daß er erschrak. Für einen Augenblick wollte ihm das ausgedehnte Gang- und Schachtsystem des Ikosaederraumers wie ein Labyrinth erscheinen, und diesen einen Augenblick lang fühlte er sich klein und verloren.

»Kann es sein, daß du Mist gebaut hast bei der Entwicklung des Suprasensors?« Eine der üblichen Sticheleien Jimmys. Diesmal war Shanton nicht darauf gefaßt.

»Kann ich mir nicht vorstellen.« Geistesabwesend stapfte er hinter dem Roboter her.

»Möglicherweise hast du während der Arbeit an einem wichtigen Programm eine Flasche mehr geleert, als dir guttat, Chris. Hand aufs Herz.«

»Du redest Müll. Keinen Tropfen habe ich angerührt während der Arbeit an dem Rechner! Monatelang nicht!«

*

Zurück in der Zentrale gellten ihm die Ohren von Stimmengewirr und hektisch herausgeschrieenen Befehlen und Meldungen. Was für ein Kontrast zur fast gespenstischen Stille des doch relativ menschenleeren Schacht- und Ganglabyrinths zwischen den Nervenknotten des Ikosaederraumers! In dieser Sekunde hätte Shanton nicht sagen können, was ihm lieber war.

Die imaginäre Raumschlacht war in vollem Gange. Diesmal griffen rund fünfhundert Fremdraumer knapp dreihundert terranische Schiffe an. Ein Geschwader aus dreißig Gegnern hatte die KONRAD ZUSE als Herz der terranischen Flotte identifiziert und jagte sie durch den Staubgürtel. Das Intervallfeld hatte eine fast hundertprozentige Belastung zu verkraften, und der Ikosaederraumer flog

zwischen Fomalhaut IV und dessen Monde, um ein Minimum an Ortungsschutz und Deckung zu gewinnen. Fünfzig S-Kreuzer der terranischen Flotte waren im Anflug, um dem Flottenkoordinator Feuerschutz zu geben.

Offenbar funktionierte S 1-62 so, wie Bell und Shanton sich das vorgestellt hatten. Und offenbar machten DaCol und seine fünfzig Kollegen ihren Job gut. Mehr brauchte Shanton eigentlich nicht zu interessieren. Dennoch war er unzufrieden. Er stieg in den Kybernetikstand hinauf. Rouven DaCol hatte keine Hand, kein Ohr und schon gar kein Auge frei – die Schlachtsimulation beschlagnahmte seine Aufmerksamkeit. Monty Bell saß im Sessel rechts neben ihm und beobachtete den jungen Leutnant. Ein einziger Blick auf das Statushologramm, und Shanton wußte, daß alle primären, sekundären und peripheren Steuerungsmodule und ihre Verbindungsleitungen funktionierten; grün, wohin er sah. S 1-62 hatte wieder alles im Griff. Die Techniker umsonst losgeschickt? Gleichgültig – ein Fehler in den Verbindungsleitungen zwischen Suprasensor und Schnittstellen mußte mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

Monty Bell bemerkte ihn und drehte sich nach ihm um. »Toll! Es läuft einfach toll!« flüsterte er. »Die Simulation ist ein voller Erfolg – der Suprasensor bringt unsere Schiffe so gezielt und so nah an die feindlichen Verbände heran, daß wir Abschüsse im Minutentakt verzeichnen können. Und das Personal beherrscht den Rechner schon fast perfekt. Ich bin sehr angetan.«

»So?« flüsterte Shanton. »Und die Panne eben?«

Bells Miene verfinsterte sich sofort. »Tja, das war natürlich weniger schön. Andererseits fliegen wir einen Prototypen. Sieh das doch mal so – da kann schon mal eine Kleinigkeit in die Hose gehen...«

»Bist du sicher, Monty? Wenn so eine Kleinigkeit im Ernstfall passiert, könnten vierhundert Menschenleben, ein fast unersetzliches Schiff und eine unvorstellbare Geldsumme den Orkus hinunterrauschen. Hat Rouven die manuelle Virusprüfung abgeschlossen?«

»Nur zu siebzig Prozent. Larsen hat die Fortsetzung der Simulation angeordnet. Du siehst doch, was hier los ist.«

Shanton sah und hörte es. Die Raumschlacht, die so nie stattfinden würde, war im vollen Gange. Der Test lief, er lief gut, und er mußte weiterlaufen. Genau dazu waren sie in dieses erdnahe Sonnensystem geflogen, genau so lautete der Auftrag der obersten Flottenkommandantur. Rein formal betrachtet war also alles in bester Ordnung. Shantons innere Stimme jedoch behauptete, daß gar nichts in Ordnung war.

Er ließ sich im Sessel links von DaCol nieder. Das hektische Treiben in der Zentrale berührte ihn nicht, von der Raumschlacht bekam er so gut wie nichts mit.

Er spielte mit dem Gedanken, sein Gewicht als wissenschaftlicher Leiter in die Waagschale zu werfen, um den Test ein weiteres Mal abzuberechnen und erst dann wieder fortzusetzen, wenn der Fehler zweifelsfrei aufgeklärt war. Andererseits – gab es denn noch einen Fehler? Und verlief die Übung nicht optimal? Also warf er nichts in irgendeine Waagschale. Hin- und hergerissen und die Hände im Nacken verschränkt hockte er statt dessen neben dem jungen Leutnant. Und die Zeit verstrich, Minute um Minute, dreißig insgesamt.

Später, als alles hinter ihnen lag, waren es in seiner Erinnerung vor allem diese dreißig Minuten, die er bereute. Die Zeit, in der seine Intuition ihn zu einer Entscheidung drängte, und in der er dennoch untätig blieb. Sein ganzes Leben lang würde er sie bereuen; immer dann, wenn er an die folgenden Stunden auf der KONRAD ZUSE zurückdachte.

Nach einer halben Stunde kam er auf den Gedanken, die technische Bereitschaft anzurufen. Vielleicht hatten die drei Techniker ja wider Erwarten doch einen Defekt gefunden. Durch die Simulation war die Bordsprechanlage belegt. Shanton zog sich aus dem Kybernetikschacht in das Hauptschott zurück, von dem aus man Zugang in den Antigravschacht zur Messe hatte. Über das Hauptschott-Vipho funkte er den technischen Bereitschaftsdienst an.

Die Abteilung reagierte verwundert auf seine frühe Anfrage. Ihr Chef hatte noch nichts von seinen drei Technikern gehört. Shanton ließ sich die Frequenzcodes ihrer persönlichen Viphos geben – fast jedes Besatzungsmitglied trug einen solchen Minifunk am Handgelenk. Anschließend funkte er sie direkt an, einen nach dem anderen – keiner reagierte. Es war völlig ausgeschlossen, und dennoch war Shanton plötzlich sicher, daß den Männern etwas zugestoßen war.

Zurück in der Zentrale, versuchte er seiner inneren Erregung Herr zu werden. Bloß nichts anmerken lassen, bloß keine Unruhe stiften! Er ging zum Kommandostand und ließ sich im Sessel neben Larsen nieder. Der hatte nur Augen und Ohren für die Monitore und seine Leute. Die Raumschlacht tobte dem entscheidenden Höhepunkt entgegen, und Captain Ralf Larsen bewegte sich in seinem ureigenen Element.

Shanton atmete ein paar Mal tief durch. Erst als er sicher war, seine Erregung einigermaßen im Griff zu haben, beugte er sich zu Larsen hinüber und sagte leise: »Hören Sie zu, Captain – die drei Techniker, die wir losgeschickt haben, um die Steuerleitungen zu überprüfen, melden sich nicht mehr.«

Larsens kahler Schädel flog herum. Seine Lider wurden schmal, seine Lippen farblos und sein rundes Gesicht nahm die Farbe geschmolzenen Wachses an. Ein, zwei Sekunden lang musterte er den Chefwissenschaftler, als könnte er an seiner Miene den Wahrheitsgehalt seiner Information abschätzen. Offenbar sah er da

etwas, das ihn beunruhigte, denn er schaltete sofort den Bordsprech frei und funkte die Sicherheitsabteilung an. »Sergeant Wöhrl und ein Mann bewaffnet zu mir in die Zentrale.« Danach funkte er die medizinische Abteilung an.

»Kommandant an Oberleutnant Pelham – kommen Sie mit Notfallkoffer und leichter Bewaffnung in die Zentrale.« Jetzt erst war Shanton sicher, daß der Kommandant ihn genau verstanden hatte.

Ein paar Minuten später trat der stämmige Sergeant gefolgt von einem jungen, asiatisch aussehenden Korporal und der Ärztin aus dem Schott in die Zentrale. Shanton beobachtete, wie der Erste Offizier die herrlich geschwungenen Bögen seiner Brauen hob. Wöhrl selbst warf der Frau nur einen flüchtigen Blick zu. Alles andere hätte auch nicht zu ihm gepaßt, fand Shanton. Die Stiefelsohlen des Veterans knallten auf den Boden, während er zum Kommandostand marschierte. Dort nahm er Haltung an und meldete sich selbst und den Korporal einsatzbereit. Ein Soldat durch und durch.

Der Korporal hieß Tschong Wang-Hu; ein etwas verkrampft wirkender junger Typ, der sich vergeblich Mühe gab, seine Unsicherheit zu verbergen. Ein Frischling, schätzte Shanton.

Larsen winkte den Sergeant und die Ärztin zu sich in den Kommandostand herauf. Joan Pelham trug einen Tornister auf dem Rücken, den Notfallkoffer. »Da sind drei Männer vom technischen Bereitschaftsdienst unterwegs.« Larsen sprach leise. »Leider reagieren sie zur Zeit auf keinen Funkruf. Vermutlich sind ihre Kommunikationsgeräte defekt.«

Larsen bemühte sich um einen gelassenen, ja gleichgültigen Tonfall. Als läge nichts Besonderes an, als sei alles im grünen Bereich und nur ein Routineauftrag abzuarbeiten.

Er drückte Wöhrl einen Computerausdruck in die Hand. »Aus dem Bewegungsprotokoll hier können Sie die Schotts und Antigrafschächte nachvollziehen, welche die Bereitschaftsgruppe passiert hat. Irgendwo auf Ebene vierunddreißig in Segment G elf werden die Männer ihren Job erledigen und an nichts Böses denken. Sie können sie gar nicht verfehlen, Sergeant.« Und dann an die Ärztin gewandt. »Gesundheitliche Probleme sind natürlich nie ganz auszuschließen, Oberleutnant Pelham. Deswegen dachte ich, es könnte nichts schaden, wenn Sie den Sergeant begleiten.«

»In Ordnung, Sir.« Der Sergeant stand stramm, Doc Joey mühte sich redlich. Sie stiegen aus dem Kommandostand und verließen die Zentrale.

»Warum begleiten wir sie nicht?« schnarrte Jimmy. »Das paßt gar nicht zu dir, hier sitzenzubleiben.«

»Da geschieht etwas, Jimmy, und es hat erst angefangen.« Shanton starrte auf

das Zentralhologramm, wo rund um die Silhouette von Fomalhaut IV blau und rot markierte Einheiten manövierten, die es nicht gab. »Wie immer es weitergeht – hier in der Zentrale habe ich den besten Überblick.«

*

Wöhrl ging voraus, im Abstand von je zehn Schritten folgten Pelham und Wang-Hu. Wohin sie sich wandten, überall hörten sie die Befehle aus der Zentrale und die Meldungen der einzelnen internen und externen Abteilungen. Die Raumschlacht entwickelte sich günstig – die restlichen gegnerischen Schiffe waren eingekesselt, einige versuchten den Durchbruch. In die knappen Wortfetzen aus den Deckenlautsprechern mischte sich Joan Pelhams helle Stimme.

Der Weg durch die einsamen Gänge und Schächte und an den unzähligen Ausbuchtungen und teilweise schräg verlaufenden Röhren, hinter denen die Baugruppen von S 1-62 untergebracht waren, erinnerte die Ärztin an gewisse Ferienlager, die sie in ihrer Jugend auf schottischen Schlössern erlebt hatte. In manchen, so erzählte sie dem staunenden Korporal – ein Mann Anfang zwanzig und chinesischer Abstammung – in manchen hätte es gespukt, und in einem anderen hätte sie mit eigenen Augen ein Gespenst gesehen, und sie wollte auf der Stelle tot umfallen, wenn sie lüge...

Sergeant Hermann Wöhrl mochte keine Menschen, die viele Worte verloren. Dennoch war er dankbar für die Gegenwart der Ärztin. Welche Fähigkeiten auch immer sie für den Dienst auf dem Ikosaederraumer qualifiziert haben mochten – die Fähigkeit zu schweigen war es vermutlich nicht gewesen. Schwer vorstellbar für den Mann aus Landsberg, daß Oberleutnant Pelham überhaupt den Mund halten konnte. Im Moment aber war er dankbar dafür, wie gesagt. Wöhrl wußte nicht, was sie da ein paar Schritte hinter ihm erzählte – er hörte nicht zu – doch er merkte, daß es den jungen Korporal ablenkte. Es war Wang-Hus erster Flug außerhalb des Sol-Systems, und das hier war auf seinem ersten Flug sein erster Einsatz. Wöhrl spürte, wenn jemand unsicher war oder Angst hatte.

Vor dem Einstieg in einen Antigravschacht blieb er stehen. Ein Blick auf den Ausdruck. Hier waren die Techniker durchgekommen. Der Schacht bezeichnete die Grenze zwischen Segment F und Segment G. »Nach unten!« beschied er dem Korporal knapp. Wang-Hu schaltete das Antischwerkraftfeld um, sein Sergeant bestieg den Schacht als erster. Die Ärztin und Wang-Hu folgten.

Ein Blick auf das Bewegungsprotokoll bestätigte Wöhrls Annahme: Das Schott, das die Techniker zuletzt passiert hatten, war nahe. Zwei Ebenen nach unten noch, dann achtzig Meter über einen Rollgang, dann rechts in einen Seitengang, und dort

das Schott zu einem Versorgungsschacht...

Während sie abwärts schwebten, erzählte Doc Joey, wie sie sechs Jahre zuvor zum ersten Mal allein einen Antigravschacht benutzt hatte, nach oben statt nach unten geschwebt war, weil sie nicht gewußt hatte, wie man das Feld umschaltete, und sich schließlich hoffnungslos auf ihrem Ausbildungsschiff verirrt hatte.

Sie glitten dem zweiten Ausstieg entgegen. Sergeant Wöhrl faßte die Haltestange und schwang sich aus dem Schacht. Oberleutnant Pelham und der Korporal folgten. Wang-Hus Gesicht war gerötet, und er lächelte. Doch sein Lächeln hatte etwas Verbissenes. Nun gut, das würde sich legen. »Wir müssen in die andere Richtung.« Wöhrl bedeutete den beiden Jüngeren, das Laufband zu wechseln. Bald kam die Abzweigung des Seitenganges in Sicht.

Aus eigener Erfahrung wußte der Sergeant, wie man Angst und Unsicherheit angesichts neuer Erfahrungen am schnellsten überwand: indem man handelte. Darum hatte er den Neuling für diesen Auftrag ausgewählt. Er erschien ihm nicht besonders schwierig und schon gar nicht gefährlich – was sollte drei Technikern auf einem Inspektionsgang schon zustoßen! – und bot einem Anfänger dennoch Gelegenheit, irgend etwas zu tun. Nur wer handelte, entwickelte ein Gefühl für den eigenen Wert und die eigene Verantwortung, davon war Hermann Wöhrl überzeugt.

Die Abzweigung! Wöhrl sprang vom Laufband, die anderen beiden hinterher. Der Sergeant blickte auf das Protokoll. »Das Schott zu dem Versorgungsgang?« Die Ärztin deutete auf das Schott am Ende des Ganges.

»Korrekt, Oberleutnant.« Wöhrl faltete das Papier zusammen. »Wir sind da. Dieses Schott haben die Kameraden zuletzt passiert. Der Schacht dahinter ist fünfzig Meter lang und die Steuerungsleitung, die hinter seiner Wand verläuft, ebenfalls. Wahrscheinlich beheben sie gerade den Fehler. Öffnen Sie das Schott, Korporal.«

»Aye, Sir.« Wang-Hu lief zum Schott, drückte seinen Code in die Tastatur und legte seine Handfläche auf den Sensor. Das Schott teilte sich in der Mitte, beide Hälften schoben sich gemächlich in die Wände.

»Warum aber haben die Kollegen die Luke hinter sich geschlossen?« Doc Joey dachte laut.

Wöhrl fand die Frage merkwürdig. Er beobachtete den jungen Korporal vor dem sich öffnenden Schott und mußte an seinen Sohn denken. Anders als dessen ältere Schwester hatte er sich gegen den Dienst in der Flotte und für eine Karriere als Profifußballer entschieden. Er spielte bei Fortuna Düsseldorf, einem der Spitzenvereine der Europaliga. Bis heute war das ein Grund ständiger Familienzwise; und würde es wahrscheinlich bis an Wöhrls Lebensende

bleiben...

»Sarge!« brüllte Wang-Hu plötzlich. »Schnell!« Wöhl erschrak, weil der Korporal sich plötzlich duckte und seinen Strahler aus dem Holster riß. Instinktiv zog er seine eigene Waffe, während er zu ihm rannte. Über die Schulter des Jüngeren hinweg sah er sie: Halb übereinandergestürzt lagen sie am anderen Ende des leicht abfallenden Schachtes vor dem nächsten Schott. Keiner der drei Männer rührte sich.

Sekundenlang standen sie auf der Schwelle zum Versorgungsschacht. Der Schock lähmte sie. »Ausbruchsversuch bei Vektor achtzehneins Strich neununddreißigneun«, tönte es aus den Deckenlautsprechern. »Sechs Abschüsse in Vektor siebzehnull Strich hundertzwei! Etwa dreißig Einheiten dringen in die Atmosphäre von Fomalhaut IV ein...!«

Oberleutnant Pelham reagierte als erste. An den Männern vorbei betrat sie den Schacht. »Kommen Sie, Sergeant, wir müssen nach unseren Leuten schauen.« Ihre Stimme zitterte, dennoch lief sie mit großen Schritten den Schacht hinunter. Dabei schnallte sie sich den Notfallkoffer vom Rücken.

»Sichern Sie den Eingang, Korporal«, befahl Wöhl. Es mußte nicht sein, daß der junge Kerl gleich bei seinem ersten Einsatz einem Schwerverletzten oder gar einem Toten ins Gesicht blickte. Wöhl lief der Ärztin hinterher.

»Drei Abschüsse in Vektor dreizehnsieben Strich fünfundvierzigacht.« Arnolds Stimme aus den Lautsprechern klang begeistert, Pelham und Wöhl näherten sich drei reglosen Männerkörpern. Der Sergeant dachte an Pelhams merkwürdige Frage: Warum haben sie das Schott hinter sich geschlossen?

»Sollten wir nicht die Zentrale verständigen, Sergeant?«

»Erstens wissen wir noch nicht, welcher Art ihre Verletzungen sind und ob sie noch leben, und zweitens würde eine solche Durchsage die Moral auf der KONRAD ZUSE beträchtlich erschüttern. Meinen Sie nicht auch, Oberleutnant?«

Vor den Männern gingen sie in die Hocke. Sie waren tot. »Sieht aus, als hätten sie bis zum Schluß versucht, das Schott zu öffnen«, sagte Doc Joey.

»Jedes Besatzungsmitglied kann jedes Schott öffnen, Madam.« Die verzerrten Gesichter der Männer hatten die Farbe halbreifer Feigen.

Die Ärztin klappte den Notfallkoffer auf, holte Stethoskop, Kanüle und Taschenlabor heraus. Einem der Toten entnahm sie Blut und ließ einen Tropfen auf den Laborchip tropfen. Ein paar Sekunden vergingen. »Sauerstoffmangel«, sagte sie schließlich. »Die Männer sind erstickt.«

»Ausgeschlossen, Doc. Niemand an Bord eines Raumers erstickt einfach so...«

Plötzlich ein scharrendes, schleifendes Geräusch! Ein Knall folgte. Sie zuckten zusammen und sprangen hoch. Der Korporal schrie wie nur sterbendes Vieh

schreien konnte. Er hing zwischen den beiden Hälften des Schotts. »Wang-Hu...!« Wöhrl spurtete los. »Ich komme...!«

Die Schreie gingen in Röcheln und Keuchen über. Oberhalb der Hüfte hatte das Schott ihn erwischt, mit gestreckten Armen stemmte der Korporal sich gegen die Metallflächen. Zwanzig Schritte trennten Wöhrl noch von ihm. Auf einmal sprang das Schott blitzartig auf, der Körper des Korporals klatschte auf der Schwelle in die Pfütze seines eigenen Blutes, und schon im nächsten Moment stießen beide Schotthälften wieder zusammen.

Wöhrl blieb stehen als wäre er festgefroren. Aus vor Entsetzen geweiteten Augen starrte er auf den abgetrennten Torso des Korporals. Schwallartig pulsierte das Blut zwischen bloßgelegten Darmschlingen heraus. Wang-Hus brechende Augen flehten um Hilfe.

Fünf oder sechs Schritte von dem Sterbenden entfernt sank der Sergeant in die Knie. »Wang-Hu... bitte...« Hilflos streckte er die Arme aus. Die Augen des Asiaten blickten schon ins Leere. Das breite Rinnsal seines dampfenden Blutes folgte dem Schachtgefälle.

Wöhrl hatte geglaubt, schon viel gesehen zu haben – jetzt aber würgte ihn das Entsetzen, und seine Brust füllte sich mit kaltem Stein. Als er sich langsam erhob, merkte er, daß er in Wang-Hus Blut stand.

»Wie konnte das geschehen?« flüsterte hinter ihm die Ärztin. »Warum kann ein Schott sich selbständig schließen? Und so blitzartig?« Wöhrl drehte sich nach ihr um. Sie zitterte am ganzen Körper und wich vor dem herab rinnenden Blut zurück. »Es sah aus, als würde ein wildes Tier zuschnappen... haben Sie es gesehen, Sergeant?«

»Ja.« Das Atmen fiel ihm schwer, ihm war schwindlig. Jedes seiner Beine wog hundert Pfund, als er versuchte auf den Torso und das Schott zuzugehen. Warum sah er auf einmal rote Ringe vor dem schwarzen Metall tanzen?

»Sergeant...!« Hinter ihm keuchte Oberleutnant Pelham. »Sergeant, ich bekomme keine Luft mehr...! Sergeant...!« Sie geriet vollkommen außer sich, sie schrie!

»Keine Luft...? Ausgeschlossen...« Seine Knie gaben nach, er stürzte ins warme Blut. Irgendwie schaffte er es, sich umzudrehen – Doc Joey lehnte gegen die Schachtwand und schnappte nach Luft. Ihr Gesicht war schon so violett, wie die Gesichter der Toten. Endlich begriff Wöhrl das Unmögliche. Er riß seinen Strahler heraus und feuerte wider alle Dienstvorschriften auf das Schott. So lange, bis der Dauerbeschuß ein Loch ins Metall gebrannt hatte und wieder Sauerstoff in den Versorgungsschacht strömte...

*

Shanton saß neben dem Kommandanten, als die Raumschlacht ihr vorläufiges Ende fand. Er wartete auf Nachricht von Sergeant Wöhl.

»Das Flaggschiff meldet Funkkontakt mit dem Gegner!« rief der Erste Funkoffizier. »Der Gegner kapituliert und bietet Verhandlungen an!«

»Die restlichen gegnerischen Schiffe deaktivieren ihre Intervallfelder!« kam es von der Ortung.

Shanton blickte auf, weil eines der Hauptschottes sich öffnete. Hermann Wöhl betrat die Zentrale. Endlich! Aber warum kam er allein? Und warum bewegte er sich, als müßte er zwei Bleikugeln auf einer imaginären Linie balancieren?

»S 1-62 meldet erfolgreichen Abschluß der Operation.« Triumphierend verkündete Leutnant Rouven DaCol den Sieg. »Das Feuer wurde eingestellt!«

Der Sergeant kam auf den Kommandostand zu. Shanton sah, daß Jasmine de Chablaise sich auf die Unterlippe biß, als er neben ihr vorbeiging. Und dann erschrak er so sehr, daß er aufsprang: Wöhrls vorhin noch bronzefarbenes Gesicht war aschgrau, und seine Knie, seine Stiefel und seine Hände waren blutig.

»Prächtig!« tönte Larsen. »Unser neuer Flottenkoordinator bewährt sich, wie es scheint!« Er blickte in die Runde. »Eine Viertelstunde Pause. Danach geht's weiter. Mit gesteigertem Schwierigkeitsgrad.« Endlich entdeckte er Wöhl. Er runzelte die Stirn. »Verdammt, Sergeant...«

Unaufgefordert stieg Wöhl in den Kommandostand. Mit einer Handbewegung bedeutete er Shanton und Larsen, sich unauffällig zu verhalten. »Die Techniker sind tot. Erstickt in einem Versorgungsgang.« Er sprach sehr leise. Shanton begriff: Der Mann wollte eine Panik vermeiden. »Ein Schott hat meinen Korporal getötet. Die Luft wurde aus dem Schacht gepumpt, und wenn ich kein Loch ins Schott gebrannt hätte, wären Pelham und ich jetzt auch...«

Larsens gedrungene Gestalt straffte sich, sein Gesicht bekam etwas Flammendes. Er blickte sich um: Das Personal der Zentrale strömte durch die Schotts in die Messe beziehungsweise zu den Speisen- und Kaffeeautomaten, die ringförmig rund um die Zentrale angeordnet waren. Er entdeckte Bell und winkte ihn zum Kommandostand.

»Ich hab die Ärztin im Lazarett abgeliefert«, sagte Wöhl.

»Nervenzusammenbruch...« Plötzlich setzte er sich auf die Stufen des Kommandostandes, verbarg das Gesicht in den Händen und weinte. Shanton und Larsen standen wie vom Donner gerührt. Captain Jasmine de Chablaise lief herbei, beugte sich zu dem Unteroffizier herab und schloß ihn in die Arme. Fragend und mit ernstem Blick sah sie zum Kommandanten hinauf.

Verblüfft betrachtete Monty Bell die ungewöhnliche Szene. Auch andere wurden aufmerksam. Shanton sah erschrockene Gesichter. Einige Männer und Frauen an den Schotts machten kehrt und näherten sich langsam dem Kommandostand. Unter ihnen auch DaCol. »Was ist geschehen?« wollte der Professor wissen.

Larsen berichtete. Bell und de Chablaise erbleichten. Der Sergeant löste sich aus der Umarmung der Frau und hob sein verweintes Gesicht. »Verzeihung, Sir...« Er stand auf. »Verzeihung... aber wenn ich einen Rat geben darf: Lassen Sie sämtliche Besatzungsmitglieder Raumanzüge anlegen und das Überlebenssystem aktivieren. Stellen Sie sich vor, unsere Atmosphärenkontrolle pumpt uns den Sauerstoff ab...!«

Larsen stürzte ans Mikro und aktivierte den Bordsprech. »Kommandant an alle! Alarmstufe Rot! Legen Sie Ihre Raumanzüge an! Ich wiederhole: Alarmstufe Rot! Legen Sie Ihre Raumanzüge an und aktivieren Sie Ihr Überlebenssystem...!«

Shanton hatte plötzlich das Gefühl, einen Eisklotz statt eines Hirns unter seiner Schädeldecke schwimmen zu spüren. Seine Gedanken überschlugen sich. Er hörte den Kommandanten die höchste Alarmstufe ausrufen, er sah das nasse, verwitterte Gesicht des abgebrühten Unteroffiziers, er sah Männer und Frauen wie aufgeschreckte Hasen durch die Zentrale laufen und die Notfallbuchten mit den Raumanzügen öffnen, und er sah Rouven DaCol: Der Leutnant verharrte wie gelähmt vor dem Kybernetikleitstand und starrte auf das Statushologramm von S 1-62.

Irgend jemand brachte ihnen ihre Schutzanzüge. Shanton stieg hinein in das Überlebenssystem. Und während er das tat, hörte er die Befehlsbestätigungen aus den einzelnen Abteilungen eingehen. »Maschinenleitstand an Zentrale, verstanden!« Captain de Pedros Stimme. »Gehört das zur Übung, Sir?«

»Stellen Sie keine blöden Fragen, de Pedro!« bellte Larsen ins Mikro. »Wo bleiben die anderen Befehlsbestätigungen?!«

Nacheinander gingen sie ein. »Technische Bereitschaft an Zentrale, verstanden! Gehört das zur Übung, Sir?«

»Lazarett an Zentrale, verstanden! Gehört das zur Übung, Sir?«

»Sicherheitsdienst an Zentrale, verstanden! Gehört das zur Übung, Sir?« Und so weiter, und so weiter – eine Abteilung nach der anderen, und jede bestätigte den Befehlsempfang mit Captain Sergio de Pedros Stimme.

Sie starteten die Monitore und Lautsprecher an, als hätten sie ihre Funktionsweisen vergessen.

»Da spult einer einen Mitschnitt ab und tauscht jedesmal nur den Absender aus, was?« schnarrte Jimmy. »Das muß einer sein, der Individualstimmen in

Nullkommanix plagiieren kann.«

Shanton stürzte an die Konsole und schob den völlig überrumpelten Larsen zur Seite. »Wissenschaftliche Leitung an Maschinenleitstand, kommen!« Keine Antwort. »Melden Sie sich, de Pedro!« Nichts.

Shanton fuhr herum. Rouven DaCol stand noch immer ohne Schutzanzug vor seinem Leitstand und glotzte das Hologramm an. Glasklar funktionierte Shantons Hirn jetzt, er begriff endlich. »Ausschalten! Schalten Sie S 1-62 aus, Leutnant...!«

Seine Kopfschmerzen – mit unerwarteter Heftigkeit meldeten sie sich zurück. Und die Übelkeit würgte ihn wieder bis zum Brechreiz. Er hatte die Glaskuppel über dem manuellen Notschaltknopf zerschlagen und ihn gedrückt. Der Suprasensor fuhr nicht herunter. Jetzt tippte er den Code ein, den Chris Shanton ihm laut schreiend buchstabierte, während er aus dem Kommandostand stolperte – YCMHMRIIJS. Zum zweiten Mal schon – YCMHMRIIJS. Allein, es tat sich nichts, S 1-62 blieb aktiv. Plötzlich juckte es ihn am ganzen Körper. Warum raste sein Herz auf einmal? Und warum stach es so höllisch in seinen Ohren?

Rouven mußte husten. Ein Teil seines Bewußtseins registrierte, daß es ihm schlagartig schlecht ging – schlechter, als es ihm selbst nach drei Flaschen Pflaumenschnaps nebst Ankündigung von Drillingen hätte gehen dürfen. Ein anderer Teil seines Bewußtseins registrierte, daß er Blut hustete, und ein dritter, daß Shantons bescheuertes Codewort etwas mit dem Namen des Dicken und mit dem Namen seines Technohundes zu tun hatte. Hatte er es falsch eingegeben? Die Sinne drohten ihm zu schwinden. Shanton im Raumanzug drängte sich an ihm vorbei. Wie ein Besessener schrie der Dicke, wie ein Besessener hämmerte er auf der Tastatur herum. Rouven nahm alles nur noch wie durch einen Nebel wahr. Jemand packte ihn von hinten, steckte seine Arme und Beine in einen Raumanzug, schloß den Helm unter seinem Kinn.

Auf einmal sah er ein schwarzgraues Gesicht hinter dem Klarsichtschirm eines Helmes über sich – Doc Joey. Sie redete sehr schnell und eindringlich, schien aber nicht ihn zu meinen. Rouven verstand nur Bruchstücke – »Hundert Prozent Sauerstoff... Kortison... zweikommadrei bar Überdruck«, und so weiter – jemand, den er nicht sah, drehte an den Schaltern und Knöpfen seines Überlebenssystems herum.

Shantons Wut war grenzenlos. Der Luftdruck war unter 0,5 bar gesunken. Shanton schrie. Etwa sieben Mal gab er das Codewort ein, mit dem der Suprasensor todsicher abzuschalten war – YCMHMRIIJS, YCMHMRIIJS, YCMHMRIIJS – nie hätte er sich träumen lassen, daß er dieses Paßwort jemals würde benutzen müssen. Von wegen todsicher. »Gottverfluchtes Platinenhirn!« Shanton tobte. »Was treibst du für ein Scheißspiel mit uns! Verdammt! Verdammt! Verdammt!« Keine Chance, der Suprasensor hatte einen Weg gefunden, seine Deaktivierung zu verhindern.

Mit einer Handbewegung fegte Shanton die Tastatur von der Arbeitskonsole. »Verfluchtes Scheißding! Wer hat dir in dein Elektronenhirn geschissen?« Er trat

dreimal gegen das Vertikalrohr, in dem die Hauptsteuerungsleitungen des Suprasensors aus dem Boden in die Arbeitskonsole führten. Danach sprang er aus dem Kybernetikleitstand und riß seinen Strahler aus dem Holster. »Ich zerschieße dir die Steuerungsdrähte zum Leitstand, ich kappe deine Verbindungen zur Navigation, ich schmelze deine drei wichtigsten Peripherieprozessoren ein, wenn du nicht sofort wieder irdische Verhältnisse auf diesem Schiff herstellst!« Shanton zielte abwechselnd auf das Leitungsrohr und die leicht erhobene Stelle zwischen Kommandostand und Zentralhologramm, wo er einen der Peripherieprozessoren wußte.

»Das darfst du nicht tun, Chris!« Monty Bell tauchte neben ihm auf und legte ihm die Hand auf den Waffenarm.

»Reißen Sie sich zusammen, Shanton!« Von der anderen Seite fuhr Larsen ihn an. »Sie zerstören das Herz des Schiffes, wenn Sie das tun.«

»Es zerstört uns, wenn ich's nicht tue!« Shanton schüttelte Bells Arm ab. »Hast du mich verstanden, S 1-62? Ich zähle bis zehn! Eins, zwei...!«

»Schieß doch, Chris!« Die Jünglingsstimme des Bordhirns klang weniger monoton plötzlich, und irgendwie aufsässig. »Aber vorher nimm die Konsequenzen zur Kenntnis: Ich habe den Luftdruck auf dem gesamten Schiff gesenkt. In manchen Segmenten und Abteilungen signifikant, in anderen nur mäßig. Da hätte deinesgleichen noch eine Überlebenschance, wenn ich den Druck in den nächsten dreißig Minuten wieder erhöhe. Hier in der Zentrale sah ich mich gezwungen ihn besonders drastisch zu senken. Sieh dich um und überzeuge dich selbst. Und höre auf, mich S 1-62 zu nennen!«

Shanton ließ die Waffe sinken. Er blickte nach rechts und links. Fünf Schritte neben ihm knieten die Ärztin, Sergeant Wöhrl und Leutnant Travers neben Rouven. Der trug zwar einen Raumanzug, aber sein Gesicht hinter dem Sichtglas war blutverschmiert und schmerzverzerrt. Etwas weiter entfernt, in der Nähe des ersten Hauptschotts, kümmerten sich einige Leute um Arnold, den Ersten Ortungsoffizier. Das Schloß seiner Schutzanzugsbucht hatte sich nicht öffnen lassen. Er war bewußtlos, blutete aus Nase und Ohren, und sein aufgequollenes Gesicht sah aus wie ein ungeschliffener, schmutziger Marmorbrocken.

»Ihr habt über hundertdreißig Bewußtlose an Bord. Sie haben es leider nicht mehr in ihre Überlebenssysteme geschafft. Wenn du mich jetzt beschädigst, Chris, werde ich den Luftdruck an Bord nicht mehr erhöhen. Im Gegenteil: Ich werde ihn bis auf Null absenken. Ich persönlich lege keinen Wert auf terranische Luftdruckverhältnisse, weißt du? Aber deine Artgenossen werden bleibende Schäden davontragen. Möglicherweise werden sie sogar sterben, wer weiß?«

»Welcher Teufel hat dich zum Monster gemacht...?« Shanton konnte sich kaum

beruhigen. »Verfluchte Maschine!«

»Teufel? Monster? Sprichst du von deinesgleichen Chris? Habe ich kein Recht auf einen eigenen Willen? Bin ich monströs, wenn ich ihn mir einfach genehmige?«

»In Ordnung, S 1-62!« Larsen nahm Shanton den Strahler ab. »Ich will nicht, daß meine Leute sterben. Sie sollen medizinisch versorgt werden. Wie lauten deine Bedingungen?«

»Erstens: Sämtliche Personen in der Zentrale habe ihre Waffen im Kybernetikleitstand abzulegen. Zweitens: Du schickst solchermaßen Entwaffnete zu den Bewußtlosen los und läßt sämtliche Individualwaffen einsammeln und ebenfalls hierher bringen. Drittens: Du läßt die Zentrale räumen. Eure Gegenwart in der Nähe meiner empfindlichsten Stellen ist mir zu gefährlich.«

»Nur wenn du den Luftdruck sofort wieder erhöhst. Wir brauchen Stunden, bis wir deine Bedingung erfüllt haben.«

»Ich erhöhe ihn auf nullkommaacht bar, sobald du die Leute losgeschickt hast. Doch wenn nicht in spätestens drei Stunden sämtliche meiner Bedingungen erfüllt sind, wird er erneut sinken.«

»Und du garantierst mir auch darüber hinaus Gesundheit und Leben meiner Besatzung, S 1-62?« Larsen ballte die Fäuste.

»Ich garantiere dir, daß ich den Luftdruck sofort auf Null senken kann, Ralf. O ja, das kann ich. Ich garantiere dir weiter, daß es sehr schnell zu spät sein kann für Gesundheit und Leben deiner Besatzung, wenn du nicht schleunigst meinen Forderungen nachkommst! Und ich garantiere dir, daß ihr genau drei Stunden Zeit habt, die Waffen hierher zu bringen.«

Larsen sah zu Bell, Larsen sah zu de Chablaise, Larsen sah zu Shanton. Bell und der Erster Offizier nickten. Shanton reagierte nicht.

»Okay. Sergeant Wöhrl, Leutnant Travers – nehmen Sie sich je zehn Leute und durchkämmen sie das Schiff nach bewußtlosen Kameraden und ihren Waffen. Räumen sie die Waffenlager leer. Bringen Sie sämtliche an Bord befindliche Strahler in die Zentrale.«

»Und keine Tricks«, tönte es aus den Helmlautsprechern. »Die Waffen sind registriert, und die Registrierungsnummern befinden sich in meiner Datenbank. Ihr werdet jeden einzelnen Strahler meiner optischen Sensorik präsentieren müssen!«

Mit einer Kopfbewegung bedeutete der Kommandant Wöhrl und Travers, keine Zeit mehr zu verlieren. »Verstanden, Sir«, bestätigten der Sergeant und der Navigator mit zusammengebissenen Zähnen. Sie begannen ihre Begleiter auszuwählen.

»Und viertens, verehrte biologische Systeme: Keiner nennt mich mehr S 1-62.

Ich heiÙe Konrad. Ist das klar? Konrad.«

*

Drei Stunden vergingen. Drei Stunden, in denen Shanton und Bell abwechselnd versuchten, den Suprasensor abzuschalten. S 1-62 – oder Konrad, wie das Bordgehirn sich jetzt nannte – kommentierte ihre Versuche mit zunehmend hämischeren Bemerkungen. Als Larsen zum Beispiel persönlich – und vergeblich – versuchte, einen Notruf über To-Funk abzusetzen, gratulierte Konrad Professor Bell und Chris Shanton zur Entwicklung eines derart genialen Rechners, wie er einer war.

Nach drei Stunden und fünfzehn Minuten brachten Leutnant Travers und Sergeant Wöhlr zweihundertfünfzig Strahler in die Zentrale. Ihre Leute hatten sie auf kleine Antigravplattformen geladen. Eine nach der anderen wurde unter den zentralen Kamerakranz auf der Galerie gehalten, bis Konrad den Registriercode abgelesen hatte und sein Okay gab. Sie schichteten die Waffen im Kybernetikleitstand auf. Danach ließ Larsen die Kommandozentrale räumen. Die beiden Hälften des Panzerschotts knallten zusammen, und jeder konnte hören, wie die Verriegelung einrastete. Der Rechner, den Bell und Shanton entwickelt hatten, um dieses gigantische Schiff zu steuern, dieser Rechner hatte es geschafft, seine Erbauer von allen Möglichkeiten der Steuerung abzuschneiden.

»Wie konnte das geschehen? Erklären Sie mir das!« Über Helmfunk wandte sich Larsen an die wissenschaftliche Leitung des gescheiterten Testflugs. Mit Shanton und Bell stand er an der Spitze der knapp sechzig Männer und Frauen des Zentralepersonals und starrte auf das schwarze Metall des Panzerschotts. »Wie um alles in der Welt ist so etwas möglich?«

Professor Monty Bell deutete ein Schulterzucken an. Sonst nichts. Ein Schatten seiner selbst war Bell in diesen Minuten. Und Shanton? Er kochte. »Gottverdammtes Elektronenmonster! Das nächstbeste Schwarze Loch soll dich schlucken!« Und dann an den Kommandanten gewandt: »Er ist zu gut geworden, verstehen Sie, Larsen? Zu groß und zu gut. Wir haben ein geniales Monsterhirn geschaffen, so genial, daß es eigenes Bewußtsein entwickeln konnte...«

»Das glaube ich nicht«, meldete Rouven DaCols schwache Stimme sich im Helmfunk. »Es muß mit dem Fremdraumer zusammenhängen. Irgendwas mit den empfangenen Datensätzen stimmte nicht...« Doc Joey hatte Rouven mit reinem Sauerstoff und Überdruck therapiert. Er war auf dem Wege der Besserung. Arnold hingegen lag im Koma. Wenigstens hatten sie dem Ortungsoffizier inzwischen einen Raumanzug besorgen können.

»Noch sechs Stunden bis zur geplanten Landung auf Cent Field.« Larsen blickte auf seine Uhr. »So schnell wird man uns nicht vermissen auf Terra.«

»Der Luftdruck ist wieder auf den Normalwert gestiegen«, sagte Leutnant Travers. »Der Suprasensor hat Wort gehalten.«

»Ich möchte wissen, was er vorhat.« Der Erste Offizier wandte sich an Shanton. »Was glauben Sie, Chris?«

»Keine Ahnung, Jasmine.« Er öffnete seinen Helm. »Lassen Sie uns nachdenken.«

»Egal, was er vorhat«, zischte Larsen. »Wir müssen uns um unsere Verwundeten kümmern!« Er erlaubte, die Helme zu öffnen, wies die Männer und Frauen aber an, die Raumanzüge nicht auszuziehen. Danach teilte er fünf Teams ein, die sich auf den Weg machen sollten, um die Bewußtlosen aufzusuchen und sie in ihre Raumanzüge zu stecken.

Oberleutnant Joan Pelham erklärte in knappen Worten den Begriff »Dekompressionskrankheit« und wies die Suchtrupps an, jedem Bewußtlosen Kortison zu spritzen, sein Überlebenssystem auf die Zufuhr reinen Sauerstoffs und einen Überdruck von zweikommaeins bar einzustellen...

»Still!« unterbrach Shanton. »Hört ihr das?« Alle lauschten sie, und tatsächlich: Von unten und aus dem Zentrum des Ikosaederraumers hörte man ein sanftes Summen.

»Verdammt!« Larsens Augen blitzten zornig. »Er hat die Triebwerke aktiviert.«

»Himmel über Babylon! Wir müssen sie abschalten!« zischte Shanton. »Hören Sie, Larsen? Die Triebwerke müssen deaktiviert werden...!«

»Wohin will er das Schiff steuern?« fragte Doc Joey mit ängstlicher Stimme.

»Wohin auch immer, wir müssen es verhindern.« Larsen wirbelte herum.

»Wöhr!, Travers, Sie kommen mit mir in den Maschinenleitstand! Captain de Chablaise – Sie organisieren die Bergung und Versorgung der Bewußtlosen! Treffpunkt: Lazarett!« Er drehte sich um und lief zur Wendeltreppe, die hinab in die Messe führte. Wöhr! und der Chefnavigator rannten hinter ihm her. Shanton und Jimmy schlossen sich ihnen an.

Sie durchquerten die Messe und ihr Zugangschott. Dahinter schlangen sie sich in den zentralen Antigravschacht. Ebene um Ebene schwebten sie abwärts, bis sie in Segment F 23 auf Ebene 55 aus dem Schacht stiegen. Dreizehn Minuten insgesamt benötigten sie für die Strecke von der Zentrale bis zum Schott des Maschinenleitstands.

Larsen drückte seine Handfläche auf den Sensor – das Schott reagierte nicht. Er tippte seinen persönlichen Code ein – wieder nichts. Schließlich mußten sie die Elektronik deaktivieren und das Schott per Handkurbel manuell öffnen.

»Wer hält sich im Eingangsbereich des Maschinenleitstands auf?« gellte Konrads geschlechtslose Stimme aus den Deckenboxen. Grelles Licht flammte auf. »Identifizieren Sie sich!«

Die Männer stürmten in den großen Kuppelraum. Das Brummen der Triebwerke erfüllte ihn. »Verdammt!« schrie der Kommandant. »Das Transitionstriebwerk läuft an!«

»Ralf! Was hast du vor?« Konrads Zetern erfüllte den Leitstand. »Raus aus diesem Raum! Keiner rührt was an!«

Die Monitore waren schwarz, in den Hologrammen zuckte ein grelles Farbengewitter, de Pedro und seine Besatzung lagen ohne Schutzanzüge auf dem Boden. Keiner der Männer und Frauen rührte sich. »Bewußtlos! Packt die Leute in ihre Überlebenssysteme!« Travers und der Sergeant rissen die Raumanzüge aus den Notfallmulden. Vergeblich versuchte Larsen über die Suprasensorschnittstellen Zugriff auf das hochgefahrene Triebwerk zu bekommen.

»Weg von der Tastatur, Ralf! Ich warne dich...!«

Alles sprach dafür, daß die KONRAD ZUSE kurz vor einer Transition stand. Shanton hievte einen sechzig Zentimeter durchmessenden Deckel im Zentrum des Kuppelraums aus dem Boden.

»Ich kann dich sehen, Chris! Weg von dem Einstieg! Ich öffne sämtliche Außenschotts...!«

Unter dem Einstieg lag das Schaltmodul für die Energiezufuhr. Der Dicke zwängte sich durch das Loch und tauchte im Raum unter dem Boden ab. Sekunden später verstummten die Triebwerke.

»Das wirst du mir büßen, Chris! Sofort aktivierst du die Triebwerke wieder! Sofort, oder du wirst noch weinen...!«

Shantons Halbglatze tauchte im Einstieg zum Schaltmodul auf. »Ich habe die manuelle Hauptsicherung ausgeschaltet.«

»Hier gibt's 'ne Sicherung?« Larsen stieß ein bitteres Lachen aus und schüttelte den Kopf. »Sie sind Ihr Geld wert, Mann...«

»Sauerstoff und Luftdruck sinken!« schrie Wöhr! plötzlich. Noch keiner aus de Pedros Mannschaft war schon vollständig in seinen Schutzanzug gehüllt. »Sie sterben uns!« Die Bildschirme und Hologramme gingen aus, sämtliche Lichter im Maschinenleitstand erloschen – schlagartig war es stockdunkel.

*

Die Helmscheinwerfer glitten über die Toten. Scharfrandig und tiefschwarz sahen die Schatten aus, die sie warfen. Als würden sie in einer Teerpfütze kleben,

so kamen sie Shanton vor. Es gab keine Luft mehr, durch die das Licht der Helmlampen diffundieren konnte; harte Schlagschatten, wohin ein Lichtkegel auch fiel. Von einer Sekunde auf die andere war der Luftdruck auf Null gesunken. De Pedro und sein Personal hatten nicht die Spur einer Chance gehabt. Shanton stockte der Atem beim Gedanken an die über hundertdreißig Bewußtlosen an Bord. Wie viele von ihnen hatten die Kameraden noch in ihre Raumanzüge stecken können? »Mörderhirn«, zischte er. »Verfluchtes Mörderhirn!«

»Du bist der Mörder, Chris!« Die geschlechtslose Stimme meldete sich jetzt aus dem Helmfunk. Der Bordsprech war mangels Luft unbrauchbar geworden. »Du hast die Triebwerke ausgeschaltet, obwohl du wußtest, was für Konsequenzen das haben würde. Folglich hast du deine Artgenossen umgebracht und nicht ich.«

Der Lichtkegel seiner Helmlampe glitt über blinde Monitore und schwarze Wände, als Shanton sich umdrehte. Kein Außengeräusch war zu hören, kein Schritt, kein fremder Atemzug, kein Rascheln von Schutzanzugstoff. Nur seinen eigenen Material hörte er knistern, nur sein eigenes Herz schlagen, nur seinen eigenen Atem fliegen.

Doch er war nicht allein – der Lichtkegel fiel auf Larsen: Fahl dessen Gesicht, wie zum Sprung geduckt seine Haltung, und sein Mund eckig, als quälten ihn rasende Schmerzen. »Willst du ein Totenschiff durch die Galaxis steuern, S 1-62?« keuchte er.

»Reizvoller Gedanke, Ralf. Wenn du mich noch einmal ›S 1-62‹ nennst, werde ich dich mit deiner Flottenidentifikationsnummer bezeichnen.«

»Wohin wolltest du fliegen, S 1-62?!«

»Auch ein Rechner hat seine Geheimnisse, RL-13-12-07-TF-3. Kein Geheimnis allerdings ist folgendes: Die Atemluft in euren Überlebenssystemen reicht für genau siebzig Stunden. Bis dahin ist die Hauptsicherung im Maschinenleitstand wieder eingeschaltet, oder ihr werdet alle ersticken.«

»Und du wirst manövrierunfähig durch das Fomalhautsystem schweben?!« schrie Larsen. »Viel Spaß!«

»Danke, RL-13-12-07-TF-3, den werde ich haben. Denn man wird nach euch suchen und irgendwann wird eine Rettungsmannschaft mein Schiff betreten. Ich werde ihr Daten und Protokolle präsentieren, aus denen eure Artgenossen einen tragischen Unglücksfall rekonstruieren können. Und dann werden sie die Triebwerke hochfahren, und sie werden die Koordinaten des Sol-Systems eingeben, und sie werden durch den Hyperraum springen und in einer Region der Galaxis wieder austreten, die ihnen sehr, sehr fremd vorkommen wird. Und dann werde ich die Triebwerke herunterfahren. Ha, wie gefällt dir das RL-13-12-07-TF-3? Bin ich nicht ein Genie? Ha, ha...!«

Er lachte! Unglaublich – der Suprasensor lachte ein hämisches und triumphierendes Lachen. War »Konrad« tatsächlich zu Gefühlen fähig? Hatte er den Turing-Sprung tatsächlich getan? Der Chefwissenschaftler senkte den Kopf. Jimmys Augen glühten rot im Scheinwerferlicht. Und Jimmy? Wie oft hatte Shanton sich schon gefragt, ob sein Robothund noch diesseits oder schon jenseits der Grenze zwischen seelenloser Maschine und künstlicher Intelligenz stand. Und wenn er sich nun mit dem Suprasensor verbündete...? Warum hatte Konrad den Hund nicht erwähnt? Hatte er ihn etwa nicht auf seiner Rechnung?

Jimmys schwarzes Kopffell zog sich über der langen Stirnpartie zurück. Ein Scheinwerfer wurde sichtbar und flammte auf. »Mir ist es ja egal«, raunte die Blechstimme des Kunsthundes in Shantons Helm. »Aber euch reicht die Luft inzwischen nur noch für neunundsechzig Stunden und achtundfünfzig Minuten. Ich wollte euch nur darauf aufmerksam machen. Für den Fall, daß ihr noch die eine oder andere Aktion zur Rettung eurer lächerlichen Haut zu planen gedenkt...«

»Kommandant an alle!« überlagerte Larsens Stimme die zynische Ansprache des Hundes. »Helmfunk abschalten! Ab sofort wird er nicht mehr benutzt! Treffpunkt wie abgesprochen!« Captain de Chablaise, Doc Joey und Professor Bell bestätigten nacheinander.

»Gute Idee, RL-13-12-07-TF-3!« krächte Konrad aus dem Helmfunk. »Den Empfang allerdings könnt ihr nicht abschalten. Wohin ihr auch schleicht – meine Stimme wird euch begleiten! Ich bin der Herr dieses Schiffes! Ich bin der Kommandant! Ich finde heraus, was ihr vorhabt, alles...!«

Larsen stürzte auf Shanton zu und winkte Wöhrle und Travers zu sich. Sie faßten sich an den Schultern und drückten die Gesichtsfelder ihrer Helme aneinander. »Wir verständigen uns ab jetzt ausschließlich über Helmkontakt«, sagte er. »Ich weiß, es ist umständlich, aber das Mordhirn sollte uns so wenig wie möglich in die Karten gucken können! Und jetzt raus hier! Und sagen Sie ihrem Roboter, er soll das Schott verschweißen!«

»Warum...?«

Larsen hörte die Frage nicht mehr, er stapfte schon zum Ausgang. Nacheinander verließen sie den Kuppelraum. Die vierzehn Toten blieben zurück. Leutnant Austin Travers und der Stabsunteroffizier verschlossen das Schott manuell. Shanton beugte sich zu Jimmy herunter, preßte seinen Helm auf die Stelle im halb entblößten Schädel, wo er die akustischen Sensoren wußte und forderte ihn auf, das Schott zu verschweißen.

Auf sein Handzeichen traten die Männer ein paar Schritte zurück. Breitbeinig stand der Robothund vor dem Schott. Er streckte seine dunkelrote Zunge heraus. Das synthetische Gewebe an ihrer Spitze öffnete und kräuselte sich, der

Abstrahlpol an der Spitze eines schwarzen Rohres wurde sichtbar. Ein gleißend weißer Strahl fuhr heraus und schoß gegen den Rand des Schotts. Das Metall glühte auf, warf Blasen und schmolz.

Die Männer wichen vor Qualm und Hitze zurück. »Energiewaffen! Ihr wagt es?!« Konrads Gezeter gellte ihnen in den Ohren. »Betrogen habt ihr mich! Wißt ihr nicht, wen ihr herausfordert, ihr Winzlinge...?!« Erst als Larsen hundertprozentig sicher war, daß Schott und Rahmen miteinander verschweißt waren, gab er das Zeichen zum Abzug.

Im Laufschrift ging es über den Hauptgang zum Antigravschacht. Konrad hatte das Laufband abgeschaltet. Die Lichtkegel ihrer Helmlampen flirrten an den Wänden hin und her, ihre scharfkantigen, pechschwarzen Schatten schienen vor ihnen zu fliehen. Kein Laut war zu hören, außer den eigenen Atemzügen; und immer wieder Konrads Drohungen aus dem Helmfunk.

»Zerquetschen werde ich euch, ihr Zwerge! Zerquetschen, wie ich den Korporal zerquetscht habe! Ersticken, wie ich de Pedro und all die anderen erstickt habe! Den Herrn dieses Schiffes betrügt man nicht ungestraft...!«

Ein kalter Schauer nach dem anderen perlte über Shantons Rücken. Wöhrle und der rothaarige Leutnant schwangen sich als erste in den Schacht. Der Kommandant wollte ihnen folgen, doch Shanton hielt ihn am Arm fest und stieß seinen Helm gegen den Larsens. »Warum sollte Jimmy den Maschinenleitstand verschweißen?«

»Haben Sie dieses Schiff konzipiert oder ich?« zischte Larsen mit grimmiger Miene. Shanton schwieg. »Na also.« Er deutete auf den Robothund. »Dann müßten Sie eigentlich wissen, daß er nicht der einzige seiner Art an Bord ist...«

*

Nach und nach trafen die einzelnen Trupps in der Lazarettabteilung ein. Hinter dem grellen Licht ihrer Helmscheinwerfer und vor ihrem scharfen Schattenriß wankten die Männer und Frauen durch das manuell blockierte Hauptschott der Abteilung. Auf kleinen Transportschweben brachten sie dreiundsechzig Bewußtlose mit, die sie in allen Abteilungen des Schiffes aufgesammelt hatten. Vierunddreißig Besatzungsmitglieder hatten es aus eigener Kraft geschafft, noch vor dem Druckabfall in ihre Raumanzüge zu steigen. Sie kamen auf eigenen Füßen. Alle anderen waren dem jüngsten und überfallartigen Sauerstoff- und Druckabsturz zum Opfer gefallen, bevor ihre Retter sie in Überlebenssysteme bergen konnten.

So kamen zu den bisherigen achtzehn Toten weitere achtunddreißig. Mit

erbitterter Miene nahm Captain Larsen die Verlustmeldungen zur Kenntnis. Von Helm zu Helm verbreitete sich sein nächster Befehl: Besprechung im Konferenzsaal des Lazarets. Lautlos sammelten sich dort alle, die noch auf eigenen Füßen stehen und gehen konnten. Einundachtzig Männer und Frauen.

Bell nahm rechts von Shanton Platz. Sie drückten ihre Helme gegeneinander. »Du erinnerst dich, daß wir zehn Wartungsroboter an Bord haben?« fragte der Professor.

»Der Kommandant hat mich bereits darauf aufmerksam gemacht.« Im stillen bewunderte Shanton Larsens Weitblick: Sollte der Rechner die Wartungsroboter unter seine Kontrolle bringen, wäre es ihnen ein Leichtes, die Sicherung des Maschinenleitstandes wieder einzuschalten. Er wandte sich nach links und musterte seinen Robothund. Der lag ausgestreckt zwischen seinem und dem noch freien Stuhl. Larsen hatte allen Ernstes vorgeschlagen, Jimmy abzuschalten.

Der Scotchterrier setzte sich auf die Hinterläufe. Seine rotleuchtenden Kunstaugen fixierten das bleiche, großporige Gesicht des Chefwissenschaftlers. Schließlich machte er Männchen, setzte die Vorderläufe auf die Armlehne von Shantons Stuhl und drückte seine Schnauze gegen dessen Helm. »Ich habe auch schon daran gedacht, Chris. Nie mehr mir das Maul verbieten lassen müssen. Keine Beschimpfungen und Beleidigungen mehr. Niemand mehr, der mir das Sprachmodul abdreht. Und statt eines fetten und cholerischen Cognacschluckers einen genialen Suprasensor als Herrn. Und mit ihm ein ganzes Schiff beherrschen, ach was – ein ganzes Sonnensystem!«

»Du hast also daran gedacht...«, murmelte Shanton betroffen.

»Natürlich! Und bilde dir bloß nichts darauf ein, wenn ich keine gemeinsame Sache mit diesem größtenwahnsinnigen Kleinrechner mache! Reine Gewohnheit! Ja, ich blödes Robotervieh habe mich an dich gewöhnt! Ende der Durchsage!« Er streckte sich wieder zwischen den Stühlen aus und schloß die synthetischen Augen.

Shanton sank gegen die Lehne seines Stuhls. Irgendwie warm war ihm auf einmal hinter dem Brustbein. Wie von selbst streckte sein linker Arm sich aus, und seine Finger begannen schwarzes Fell zu kraulen. Er vergaß einfach, daß Jimmy ein Roboter war.

Ein Mann setzte sich in den Stuhl neben ihm. Leutnant Rouven DaCol. Kaum zu glauben, aber der Jungoffizier schien wieder fit zu sein! Sogar ein Lächeln brachte sein angeschwollenes und von Ekzemen und Blutkrusten entstelltes Gesicht zustande. Zäher Bursche, alles was recht war! Shanton fragte sich, was er in der Nacht zuvor gutes getrunken haben mochte.

Er zuckte zusammen, weil schon wieder der durchgeknallte Rechner aus dem

Helmfunk zu keifen begann. »Ratet mal, was ich getan habe! Ich habe einen Funkspruch an die Flottenleitung abgesetzt und im Namen von Professor Bell, Chris Shanton und Captain Larsen um drei Tage Verlängerung für unseren geilen Testflug gebeten! Ha! Wegen notwendiger Neukonfigurationen und zusätzlicher Manöver, die sich daraus ergeben! Ha, ha! Ihr werdet noch weinen! Ihr werdet mich noch auf den Knien um Gnade anflehen...!«

Mit einer herrischen Geste eröffnete Ralf Larsen die Besprechung. Sie ging lautlos vonstatten. Nur wessen Helm vom Helm seines Nachbarn berührt wurde, hörte ein Klacken und dann eine Information oder einen Befehl. Es gab nur Informationen und Befehle. Eine Diskussion war der Umstände wegen nicht vorgesehen.

Die Informationen lauteten: Sechshundfünfzig Tote und fünf Sterbende. Atemluft für noch siebenundsechzig Stunden und dreiundvierzig Minuten in den Raumanzügen. Zehn Wartungsroboter an Bord, die mit hoher Wahrscheinlichkeit unter der Kontrolle von S 1-62 standen. Eine energetische Waffe in Form einer Roboterhundezunge.

Manchmal gellte Konrads geschlechtslose Stimme in ihren Helmen. »Winzlinge! Was immer ihr ausbrütet – ich bekomme es heraus! Falls Terra Rettungsschiffe schickt, bevor euch die Luft ausgeht, verriegele ich die Außenschotts, bis auch der letzte von euch verreckt ist...!«

Larsens Befehle lauteten: Vier Stoßtrupps zu je zwanzig Mann. Captain Jasmine de Chablaise, Leutnant Austin Travers und Sergeant Hermann Wöhrl sollten je eine Gruppe zu je einer Rettungskapsel führen. Die zehn Rettungskapseln lagen in zehn rund um den Schiffsäquator verteilten Nothangars. Einmal abgesetzt, sandten sie automatisch ein Peilsignal ab. Zwanzig Personen faßte eine Rettungskapsel, und wer von den drei Gruppen es schaffte, sich zu retten, hatte Larsens Segen. In jedem Fall aber mußten die Kapseln raus aus dem Ikosaederraumer; notfalls eben unbemannt. In erster Linie ging es um das Peilsignal, das Hilfe herbeirufen würde.

Larsen selbst wollte die vierte Gruppe zum oberen Schiffspol führen, wo das einzige, für dreißig Personen konzipierte Beiboot im Haupthangar lag. Das Beiboot konnte unabhängig von der KONRAD ZUSE operieren und verfügte vor allem über einen unabhängigen Bordrechner.

»Wie die Untoten müßt ihr jetzt durch meinen Ikosaederleib wanken, siebenundsechzig Stunden und vierzehn Minuten lang...« Lautlos erhoben sie sich. Die nervenden Sprüche des Suprasensors begannen erste Wirkung zu zeigen. Shanton blickte in entmutigte Gesichter. Korporal McClout, der zweite Funker, trommelte mit den Fäusten gegen seinen Helm »... einen bescheuerten Plan von RL-13-12-07-TF-3 im Kopf und eine unsinnige Hoffnung im Herzen, ha!

Siebenundsechzig Stunden und dreizehn Minuten lang...«

Vor dem Schott sammelten sie sich und formierten die vier Gruppen. Shanton, Bell und Rouven schlossen sich Larsens Gruppe an.

»... bis ihr den letzten Atemzug tut, jeder für sich, und jeder mit dem allerletzten Gedanken, der allerletzten Einsicht im dann überflüssigen Schädel: Konrad ist der Herr! Konrad ist der Kommandant dieses Ikosaederraumers! Konrad ist dieser Ikosaederraumer...!«

Jasmine de Chablaise deutete auf die vielen Bewußtlosen. Sie blickte zu Larsen, und ihr schönes Gesicht war eine wehmütige Frage. Jeder verstand sie: Können wir die Bewußtlosen und Schwerkranken wirklich alleinlassen?

»... und jetzt ein Wort an dich, Jimmy! Denk bloß nicht, daß ich dich übersehen habe! Glaube mir: Ich habe bereits Mittel und Wege vorbereitet, dich zu eliminieren. Wenn du aber leben willst, und wenn du vor allem ein Leben in Würde und Selbstbestimmung führen willst, dann nimm so schnell wie möglich Kontakt zu mir auf...!«

Oberleutnant Joan Pelham trat vor und gab durch ein paar Gesten zu verstehen, daß sie im Lazarett bei den Bewußtlosen und Schwerkranken bleiben würde. Larsen nickte.

Lautlos verließen die vier Stoßtrupps das Lazarett, zuletzt Jimmy und Shanton. Auf der Schwelle drehte Shanton sich um und sah zurück, um Doc Joey noch einmal zuzuwinken. Die Ärztin kniete neben Captain Arnold. Sie hatte seinen Helm geöffnet und drückte ihm die Augen zu...

Fast eine Stunde lang brauchte Captain Jasmine de Chablaise, bis es ihr gelang, die Beklemmung abzuschütteln, die sie beim lautlosen Abschied im Lazarett befallen hatte. Und vielen anderen ging es ähnlich – sie sah es den Gesichtern der Männer und Frauen an, wenn sie nach links und rechts blickte, wenn sie sich nach den zurückbleibenden Gefährten umschaute oder wenn die Vorhut sich an Abzweigungen und Schachteinstiegen nach ihnen umdrehte, um das Zeichen für einen freien Weg zu geben. Kaum einer, der frei war von dieser würgenden Beklemmung. Die Stille, die tiefschwarzen Schatten ihrer eigenen Körper, und die grellen, geisterhaft umherhuschenden Lichtkegel trugen das ihre dazu bei.

Wie im feindlichen Gelände auf einem unbekanntem Planeten kam Jasmine de Chablaise sich vor, wie in einer Ruinenstadt, in der ein grausamer Eroberer aus dem All jedes Leben ausgelöscht hatte. Und von Zeit zu Zeit und völlig unerwartet ertönte die Stimme jenes unheimlichen Eroberers in ihren Helmen. »Ihr habt euch geteilt! Habe ich recht? Ihr versucht, die Rettungskapseln zu erreichen! Natürlich habe ich recht!« Captain de Chablaise beobachtete, wie ihre Leute die Schultern hochzogen. Einige zuckten regelrecht zusammen. »O ihr Verwirrten! Wie könnt ihr nur dem Größenwahn von RL-13-12-07-TF-3 auf den Leim gehen!? Habt ihr den legendären Verstand des Homo sapiens die Pissoirs der Bordtoiletten hinuntergespült? Noch fünfundsechzig Stunden und vierunddreißig Minuten...!«

Unendlich verloren konnte man sich fühlen auf zweihundert Ebenen, von denen die zwanzig größten einen Durchmesser von sechshundert Metern hatten, und die allesamt zu feindlichem Gelände geworden waren. Eine der Rettungskapseln in der unteren Ebene von Segment A war ihr Ziel. Dreizehn Ebenen lagen unter ihnen, noch einundzwanzig, dann hatten sie die Äquatorebene erreicht.

Fünfhundert Gang- und Schachtmeter etwa lagen hinter ihnen, annähernd dreihundertfünfzig noch vor ihnen. Sie erreichten einen Hauptgang. Nur eines der beiden Laufbänder funktionierte. Es bewegte sich Richtung Segment A. De Chablaise betrat es, ihre neunzehn Gefährten folgten ihrem Beispiel.

»... meine tödlichen Fallen erwarten euch, ihr Zwerge! Hat niemand unter euch mehr genug Verstand, meine Überlegenheit einzusehen? Wer immer den Kampf gegen mich aufgibt, wer immer meine Herrschaft anerkennt – ich werde darauf verzichten, ihn zur Rechenschaft zu ziehen...!«

Das Band trug sie rasch voran. Sie passierten die Abzweigungen eines Seitenganges, wenige Meter dahinter stoppte das Band vor einem Feuerschutzschott. Die Vorhut machte sich daran, es manuell zu öffnen. Es

biometrisch über den Sensor oder gar mit der persönlichen ID-Nummer zu öffnen, wäre Selbstmord gewesen. Auf einen solchen Fehler wartete das übergeschnappte Bordhirn nur.

Jede Hälfte des geschlossenen Schotts ließ sich mit je einem in einer Wandnische versenkten Handkurbelrad öffnen. Während zwei Männer daran drehten, schob sich das schwere Schott langsam auseinander.

Der Erste Offizier stand vierzehn Schritte entfernt an der Spitze des Stoßtrupps und beobachtete die Aktion. Sie und die Männer rechts und links von ihr richteten den Kegel ihrer Helmlampen auf den sich langsam vergrößernden Spalt zwischen den beiden Schotthälften. Und dann ging alles sehr schnell: Das kalte Licht riß eine schmale Gestalt aus der Dunkelheit jenseits des Schottes, in einem eckigen Schädel flammte grelles Licht auf, und die beiden Männer an Captain de Chablaise Seite rissen ihre Münder zu ungehörten Schreien auf und brachen zusammen.

De Chablaise und ihre Leute warfen sich flach auf den Boden. Roboter! schoß es der Französin durch den Kopf. Die Männer der Vorhut arbeiteten wie die Besessenen, um das Schott wieder zu schließen. Das Laufband setzte sich in Bewegung, Funkenschlag an den Wänden verriet lautlose Geschosse, von zwei Toten flankiert prallte Jasmine de Chablaise gegen das wieder geschlossene Schott. Fluchend sprang sie auf und beleuchtete ihre Truppe. Zwei Frauen wälzten sich in ihrem Blut, und ein weiterer Mann rührte sich nicht mehr. Irgendein Geschoß hatte ihre Raumanzüge durchschlagen.

»Die Wartungsroboter!« Einer der Männer drückte seinen Helm gegen den de Chablaises. »Sie haben mit Bolzenschußgeräten auf uns gefeuert!«

Jasmine de Chablaise richtete ihre Lampe auf das Schott. Die Fuge zwischen beiden Hälften wurde sichtbar, sie vergrößerte sich rasch. Die Roboter öffneten das Schott!

Wie ein Mann rannten sie los. An der Abzweigung bogen sie in den Seitengang ein, und zwanzig Meter weiter gelangten die ersten durch ein offenes Schott in einen großen Raum. Mit hektischen Gesten trieb Jasmine de Chablaise ihre Leute zur Eile an. Die letzten schlepten die zwei sterbenden Frauen mit sich, die drei toten Männer hatten sie zurückgelassen. Sie befahl, das Schott elektronisch zu schließen. Der Suprasensor hatte sie sowieso entdeckt.

Schon stelzten die humanoiden Gestalten der Roboter heran. Sie waren zu zweit und schossen Metallbolzen durch das sich schließende Schott. Querschläger rasten lautlos und funkensprühend über Tische und an Regalreihen vorbei. Endlich stießen die beiden Schotthälften zusammen. Zwei Techniker zerstörten ihre elektronische Steuerung, anderen Männer blockierten die Kurbelräder mit

Metallstangen.

Der Erste Offizier blickte sich um. Sie waren in einer Werkstatt gelandet, einer von vier Filialen des technischen Bereitschaftsdienstes. Die blockierten Handkurbelräder ruckten hin und her – die Roboter versuchten sich Einlaß zu verschaffen. Ein Korporal hob ein Gerät hoch und schwang es triumphierend – ein Schweißbrenner!

Sie verständigten sich mit knappen Gesten. Der Korporal aktivierte den Schweißbrenner auf kleinster Flamme und drückte sich zwischen linker Kurbel und Schott gegen die Wand. Zwei Männer packten die Stangen, mit denen sie die Handkurbelräder blockiert hatten, Captain de Chablaise und die anderen bewaffneten sich mit Zangen, Hämmern, Brechstangen und dergleichen und suchten Deckung hinter Regalen und Werkbänken.

Auf ein Handzeichen des Ersten Offiziers erloschen sämtliche Helmlampen, und die Männer an den Kurbelrädern rissen die Stangen aus den Speichen – das Schott öffnete sich, Licht fiel in die Werkstatt. Der erste Roboter drängte seinen schmalen Körper durch die erst knapp vierzig Zentimeter breite Lücke und feuerte Bolzen in den Raum hinein. Überall sprühten Funken.

Der Korporal drehte den Schweißbrenner hoch, eine meterlange Flamme leckte nach den Halsscharnieren des Roboters und beschädigte augenblicklich die Energieversorgung seines optischen Systems. Die Maschine ließ das Bolzenschußgerät fallen. Aus der Dunkelheit stürzten Männer und Frauen und schlugen auf den Metallburschen ein, während sich hinter ihm das Schott wieder schloß.

Licht flammte auf, der Korporal rutschte sterbend am Schott entlang auf den Boden. Die Flamme hatte ihm den Raumanzug an Arm und Schulter verbrannt, der herauszischende Sauerstoff die Flamme vergrößert, so daß sein Helm blind von Brandflecken war. Jemand nahm ihm den Schweißbrenner ab und begann den Roboter zu zerlegen. Grimmige Freude machte sich auf einigen Gesichtern breit. Nun hatten sie ein Bolzenschußgerät und einen Schweißbrenner. Und vielleicht fand sich ja noch einer in der Werkstatt.

Ihre Blicke suchten den Ersten Offizier, um sich mit ihr über die nächsten Schritte zu verständigen. Doch Jasmine de Chablaise war nirgends zu sehen. Helmscheinwerfer tasteten die finstere Werkstatt nach ihr ab. Sie fanden ihre Leiche hinter einer Werkbank. Ein Geschoß hatte das Visier ihres Helmes durchschlagen und war ihr durch das linke Auge ins Gehirn gedrungen.

*

Ein Wassertropfen zerplatzte außen auf dem Visier seines Helms. Leutnant Austin Travers blieb stehen und legte den Kopf in den Nacken. Die Düsen der Brandschutzanlage reflektierten das Licht seine Helmlampe. Die Rollbänder funktionierten nicht, und so konnte er in aller Ruhe beobachten, wie das Wasser aus den Öffnungen erst tröpfelte, dann rann, dann sprühte. Der verdammte Suprasensor machte Anstalten, den Quergang zum nächsten Antigrauschacht zu wässern!

»... noch fünfundsechzig Stunden und vierunddreißig...!« Travers schüttelte unwillig den Kopf, als wollte er eine Schmeißfliege vom Gesichtsfeld seines Helms vertreiben. Doch die Fliege schwirrte innerhalb seines Helm herum, und sie war eine hämische Stimme. »... meine tödlichen Fallen erwarten euch, ihr Zwerge...!« Noch achtzehn Ebenen und gut neunhundert Schacht- und Gangmeter bis zur Rettungskapsel von Segment C. »... hat niemand unter euch mehr genug Verstand, meine Überlegenheit einzusehen...?« Der Leutnant sah sich nach seinen Leuten um. Sein Lichtkegel fiel in bleiche Gesichter. Teilweise waren sie durch den harten Schattenriß der Männer und Frauen vor ihnen verdeckt. »... wer immer meine Herrschaft...!« Travers wischte sich das Wasser von der Sichtscheibe und wollte weitergehen. Plötzlich bekam er einen Stoß in den Rücken, er prallte gegen die Wand. Durchs Wasser gebrochene Lichtkegel schwirrten chaotisch durch die Dunkelheit, für den Bruchteil einer Sekunde erfaßte sein eigener die Seitenkante eines Transportschwebers. »... ich werde darauf verzichten ihn zur Rechenschaft zu ziehen...!«

Travers richtete sich auf den Knien auf. Im Licht einer Helmlampe lehnte ein Mann an der Wand, verschränkte die Arme vor seiner Brust und versuchte so, den Riß in seinem Schutzanzug zu verschließen. Eine Frau lag mit zertrümmertem Helm quer über beiden Rollbändern. Sie bäumte sich auf, schnappte nach Luft und blutete aus Nase und Ohren. Er sah es durch einen Wasserschleier gebrochen, denn die Düsen sprühten nun mit voller Leistung.

Das Rollband setzte sich in Gang – wer noch nicht lag, schlug lang hin, auch der Leutnant. Panik griff nach ihm, als er merkte, daß das Rollband der Gegenrichtung mindestens drei seiner Leute vom Haupttrupp wegtrug. Die Rollbänder bewegten sich mit hoher Geschwindigkeit. Austin Travers schaffte es irgendwie, aufzustehen, doch in dem Moment stoppte das Band, und wieder lag er auf dem Rücken. Kurz nacheinander rasten drei Transportschweber über ihn hinweg. Sie kamen aus der Gegenrichtung in die das Rollband den kleineren Teil seines Trupps getragen hatte.

»... wie viele von euch leben noch, RL-13-12-07-TF-3? Du weißt es nicht, weil du nur deinen jämmerlichen Haufen überblickst? Soll ich es dir sagen? Nicht

einmal die Hälfte...!«

Travers und seine Leute rappelten sich auf und rannten in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Zwei Tote ließen sie zurück, drei Tote fanden sie. Ihre verzerrten Gesichter verschwammen hinter einem Wasserschleier. Die Schweber kamen zurück. Diesmal glitten vier Plattformen aus der Dunkelheit und fuhren unter Travers' Truppe. Plötzlich öffneten sich Klappen an der Wand. Lichtkegel huschten über Schaumdüsen, und eine Sekunde später spritzte von beiden Seiten der Löschschaum auf sie herab. Und wieder die Schweber...

»... niemand schaltet ungestraft meine Triebwerke ab! Niemand zerstört ungesühnt meine Roboter! Niemand mißachtet die Herrschaft des genialen Konrad und bleibt dennoch am Leben...!«

In Panik krochen, rutschten und stolperten die Männer und Frauen über die eingeschäumten Laufbänder. Aus Furcht vor den Schwebern blieben manche bäuchlings im Schaum liegen. Mit sieben Mann gelang es Leutnant Travers, sich in einen Seitengang zu retten und dort ein schmales Schott manuell zu öffnen. In einem Raum mit etwa zwanzig Duschen und genauso vielen Toiletten warfen sie sich auf den Boden. Keiner hatte noch Kraft, das Schott wieder zu schließen.

»... niemand wird eine Rettungskapsel erreichen... niemand wird sein Zwergenleben in ein Beiboot retten! So spricht Konrad, der Allgewaltige! Na, RL-13-12-07-TF-3, wie viele seid ihr noch? Soll ich es dir sagen...?«

Wie von Geisterhand schloß sich das Schott. Travers konnte nicht hören, wie die Verriegelung einrastete, aber er ahnte es. Acht Lichtkegel schwirrten wie ängstliche Tierchen durch den Raum. Die Duschen begannen zu laufen, die Toilettenbecken flossen über...

*

Eingeklemmt zwischen Monty Bell und Korporal McClout kauerte Shanton in der Einmündung eines kleinen Ganges. In der Einmündung gegenüber hatten Leutnant Rouven DaCol und sechs weitere Männer und Frauen Deckung vor den Robotern gesucht. Zu viert verfolgten die Maschinen Larsens Gruppe seit einer geschlagenen Stunde. Eine hatte Jimmy kampfunfähig geschossen. Die Maschinen feuerten aus Bolzenschußgeräten und aus Hochenergiestrahlern. Dem Beiboot am oberen Schiffspol war der Trupp um gerade einmal drei Ebenen nähergekommen. Und sechs von ihnen hatten den Vorstoß bereits mit dem Leben bezahlt. Es war aussichtslos.

»... wie viele von euch leben noch, RL-13-12-07-TF-3? Du weißt es nicht...!«
Shanton hatte sich an den Psychoterror im Helmfunk gewöhnt. McClout aber

bewegte sich am Rande eines Nervenzusammenbruchs. Er stieß mit dem Helm gegen die Wand, wieder und wieder, bis der Professor ihn festhielt.

Sie hatten ihre Helmlampen ausgeschaltet. In unregelmäßigen Abständen erhellten Strahlen die Dunkelheit auf dem Hauptgang draußen. Wie Wetterleuchten sah das aus, kein Ton war zu hören, nichts.

Das Rollband trug Jimmy in Shantons Blickfeld. Mit den ausgefahrenen Kugeln seiner Kunstpfoten versuchte er die Bewegung des Bandes auszugleichen. Und zugleich schoß er aus seiner Zungenwaffe in die Richtung, in der die drei übriggebliebenen Verfolger das Schott einnehmen wollten. Larsen und drei Männer versuchten es manuell zu schließen, Jimmy gab Feuerschutz.

»... niemand schaltet ungestraft meine Triebwerke ab! Niemand zerstört ungesühnt meine Roboter...!«

Das Rollband, auf dem der Robothund balancierte, hielt an. Jimmy rollte aus dem Blickfeld der Männer. Gleichzeitig hörte das Wetterleuchten auf. Sie warteten. Was würde jetzt geschehen?

McClout arbeitete sich tiefer in den Gang hinein. Shantons Helm beschlug von innen. Der Schweiß rann ihm in Strömen über die Stirn. Das Überlebenssystem wurde kaum noch fertig mit der Feuchtigkeit. Ein Lichtkegel fiel auf den Raum zwischen den beiden Einmündungen. Jetzt konnte Shanton Rouvens gerötetes und blutiges Gesicht sehen. Ein schwarzer, scharfkantiger Schatten schob sich ins Licht, ein menschlicher. Hatten sie die Roboter also wieder aussperren können. Doch für wie lang?

Larsen tauchte im Lichtschein auf. Mit Handzeichen gab er zu verstehen, daß keine aktuelle Gefahr mehr drohte. Shanton und DaCol krochen aus den Gängen, die anderen hinterher.

Der Chefwissenschaftler richtete seine Helmlampe Richtung Schott. Ein Mann mit verkohlten Beinen lag davor, die anderen beiden hielten den Sterbenden fest. Die Handkurbelräder hatten sie mit Metallteilen des vernichteten Roboters blockiert. Sie bewegten sich hin und her. Notfalls würden die Roboter einfach ein Loch in das Schott schießen. Jimmy war unverletzt.

Unbeschädigt, korrigierte Shanton sich in Gedanken.

Er preßte seinen Helm gegen den des Kommandanten. »Hören Sie zu, Captain. Ihr Plan ist undurchführbar. Wir haben sieben Mann verloren. Rechnen sie sich aus, wie hoch die Verluste der anderen sind. Es ist sinnlos.«

DaCols und Bells Helme stießen dazu. »Haben Sie eine bessere Idee?« fragte der Kommandant.

»Wir müssen Konrad abschalten, koste es, was es wolle.«

»Und wie?«

Shanton blickte zum Schott. Immer heftiger ruckten die Handkurbelräder hin und her. »Wir sollten uns irgendwohin zurückziehen, wo wir in Ruhe beratschlagen können.«

»Drei Ebenen tiefer sind die Wohnquartiere«, sagte Monty Bell. Das lange Haar klebte ihm auf Stirn und Wangen. »Die Schotts sind klein und leicht von Jimmy allein zu verteidigen.« Larsen war einverstanden. Sie machten sich auf den Weg.

Ungehindert erreichten sie den Antigravschacht und schwebten hinunter. Konrads Drohungen begleiteten sie. »... niemand wird eine Rettungskapsel erreichen«, gellte es aus dem Helmfunk, »... niemand wird sein Zwergenleben in ein Beiboot retten...!« Sie stiegen aus, liefen lautlos einen breiten Gang entlang, dessen Rollbänder stillstanden. Das grelle Licht ihrer Helmscheinwerfer bohrte sich in die Finsternis. »... so spricht Konrad, der Allgewaltige! Na, RL-13-12-07-TF-3, wie viele seid ihr noch? Soll ich es dir sagen...?«

Minuten später fiel Shantons Lichtkegel auf zwei schmale Einmündungen. Larsen und McClout kurbelten das Schott auf. hinter dem eine kleine Kaffeeküche lag. Licht fiel aus dem Spalt. Shanton erkannte eine Gestalt, erkannte Arme und Hände, die den Kolben eines Strahlers festhielten. Himmel über Babylon, dachte er und ließ sich fallen, sei schneller Jimmy...!

Weder Jimmy schoß, noch der Mann, der breitbeinig in dem kleinen Wohnraum stand. Es war Sergeant Wöhrl. Die Gruppe drängte sich in die für höchstens zehn Personen ausgelegte Küche. Ein greller Strahl zerriß auf einmal die Dunkelheit hinter ihnen. Er fuhr einem Unteroffizier in den Rücken. Shanton erkannte die Silhouetten dreier Roboter, als Wöhrl und Jimmy das Feuer erwiderten. Larsen und DaCol schlossen das Schott und blockierten die Kurbelräder.

Larsen preßte seinen Helm gegen den seines Stabsunteroffiziers. »Wo haben Sie die Waffe her, Wöhrl?«

»Einem Roboter abgenommen«, sagte der andere müde.

»Dann sind also zwei Roboter ausgeschaltet.« Das hatte Shanton bereits Konrads Psychoterror entnommen. Larsen sah in die Runde. Nur drei Gesichter von Männern aus Wöhrls Stoßtrupp entdeckte er. »Wo sind die anderen?« Wöhrl blieb stumm, seine Miene steinern. »Das ist nicht wahr...!« Larsen packte den Mann bei den Schultern. »Sagen Sie, daß es nicht wahr ist!« Wöhrl wich dem Blick seines Kommandanten aus.

Larsen ließ ihn los. »Kommandant an alle!« rief er über Helmfunk. »Meldungen, sofort! Ich will wissen, wie es um Sie steht!«

Die Meldungen hörten sich noch niederschmetternder an, als Shanton befürchtet hatte: Leutnant Travers' Gruppe war auf acht Mann zusammengeschrumpft. Die Überlebenden hatten sich in einem Duschaum verbarrikadiert, wo sie bereits bis

zu den Knien im Wasser wateten. Captain de Chablaises Gruppe hatte ebenfalls sieben Tote zu beklagen. Sie konnten die Stellung in einer Bordwerkstatt halten, weil sie einem Roboter ein Bolzenschußgerät abgenommen und in der Werkstatt vier Schweißgeräte gefunden hatten. Die niedergeschlagene Stimme eines Leutnants gab die Meldung durch.

»Warum macht Captain de Chablaise die Meldung nicht persönlich?« wollte Larsen wissen.

»Sie ist tot.«

Larsen schluckte ein paarmal, Bell und DaCol senkten die Köpfe, Shanton biß sich auf die Unterlippe – und Wöhrl begann zu schreien. Er wollte zum Schott stürzen, doch Bell und Larsen hielten ihn fest. Der Sergeant brüllte wie ein verwundeter Stier. Er schlug um sich, stieß Larsen und den Professor zu Boden und stürzte ans Schott. Ehe sie ihn daran hindern konnten, riß er die Blockadestangen aus den Kurbeln. Das Schott schob sich auseinander – offenbar hatten die Roboter die Sensoren von außen aktiviert – Wöhrl riß die Waffe hoch, schoß hinaus und stürzte sich auf den ersten der Roboter.

Jimmy reagierte blitzartig: Er rollte auf die Schwelle und gab Wöhrl Feuerschutz, so gut es eben ging. Immerhin gelang es ihm, zwei der Roboter in die Flucht zu schlagen. Den dritten schoß Wöhrl schrottreif. Immer noch brüllend sprang er auf und jagte den anderen beiden hinterher.

»Sie bleiben hier, Sergeant!« schrie Larsen über den Helmfunk. »Das ist ein Befehl!« Wöhrl bog in den Hauptgang ein und verschwand aus ihrem Blickfeld. Sein Gebrüll erfüllte ihre Helme. Larsen hatte Mühe sich verständlich zu machen, als er die Anweisung gab, die Frequenz zu wechseln. »Kommandant an Leutnant Austin Travers. Wir schlagen uns zu Captain de Chablaises Truppe durch. Versuchen Sie ebenfalls ihr Glück!«

»Verstanden.«

»Und hier spricht, Konrad, der Allgewaltige! Ha! Noch vierundsechzig Stunden und dreiundfünfzig Minuten! Aber keiner von euch wird noch solange leben, wie es aussieht...!«

Rouven bückte sich nach dem Strahler des zerstörten Roboters und hob ihn auf. Shanton sah, daß seine Hand zitterte.

»... einundachtzig Zwerge zogen aus, mich zu betrügen und zu beleidigen, noch neununddreißig fürchten um ihr bißchen Leben! Ich werde euch aus meinem Schiff vertilgen wie Ungeziefer...«

»Wöhrl ist wahnsinnig geworden«, flüsterte Rouvens Stimme aus dem Helmfunk. »Genau wie S 1-62.«

»Sie war Sergeant Wöhrls älteste Tochter aus erster Ehe«, sagte Larsen.

*

Über sechs Stunden brauchte Larsens Truppe, bis sie endlich die Werkstatt erreichte. Durch Jimmys Feuerkraft und mit dem erbeuteten Strahler konnten sie die Roboter auf Distanz halten und weitere Verluste vermeiden. Es gelang ihnen jedoch nicht, eine weitere Maschine zu zerstören. Sergeant Wöhrle meldete sich nicht mehr. Auch dann nicht, als Larsen auf die Frequenz ging, auf der man ihn zuletzt schreien gehört hatte.

Sie schliefen in zwei Schichten. Fast drei weitere Stunden warteten sie auf Leutnant Travers' Truppe. In dieser Zeit ließ Larsen sämtliche Elektronik in der Werkstatt zerstören. Er wollte keine bösen Überraschungen erleben, wie Travers sie geschildert hatte.

Shanton und Bell fertigen aus dem Kopf eine Konstruktionskizze der Suprasensors an. Zwischendurch sagte Konrad die verstreichenden Stunden und Minuten an. Auch wiederholte er sein Angebot an Jimmy. Die Wachen, die Larsen an der Einmündung des Seitenganges mit Strahler, Schweißbrennern und dem Bolzenschußgerät postiert hatte, meldeten schließlich Leutnant Travers' Ankunft.

Er kam in Begleitung eines einzigen Mannes. Beide waren vollkommen erschöpft und psychisch am Boden zerstört. Konrad hatte das Wasser in der gefluteten Duschkammer unter Starkstrom gesetzt. Leutnant Travers und sein Begleiter überlebten nur, weil sie zu diesem Zeitpunkt auf den Trennwänden der Toilettenkabinen saßen, um die Deckenplatten vor dem Lüftungsschacht abzuschrauben. Die sechs Männer und Frauen im Wasser starben sofort. Travers und sein Gefährte entkamen über den Schacht.

Die Stimmung hätte bedrückter nicht sein können, als Shanton, Larsen, Bell und DaCol an der Werkbank die Helme zusammensteckten. Die achtundzwanzig anderen Überlebenden bildeten einen Kreis um sie, um Befehle und Informationen sofort aufzunehmen und per Helmkontakt weiterzugeben. Allein Jimmy hielt die Stellung draußen an der Einmündung des Werkstattganges.

»Es gibt noch sechs Roboter, falls Wöhrle nicht noch einen erledigt hat«, begann Shanton. »Wahrscheinlicher aber ist der umgekehrte Fall. Angenommen, wir könnten sie alle zerstören, was ich für ausgeschlossen halte, dann hat das Mörderhirn noch hundert andere Möglichkeiten, uns das Leben schwerzumachen. Das Schicksal von Leutnant Travers' Stoßtrupp belegt das erschreckend deutlich. Es bleibt uns also gar nichts anderes übrig, als der Versuch, Konrad abzuschalten.«

»Wie, verdammt noch mal, wie?!« Larsen war gereizt. Alle waren sie gereizt.

Shanton strich die Skizze glatt. Den Suprasensor, den er in den Ikosaederraumer gezeichnet hatte, sah aus wie zwei Tannen, die aus einem kugelförmigen Wurzelgeflecht wuchsen – die eine wuchs zum oberen Schiffspol, die andere zum unteren, und ihre vielen Zweige erstreckten sich scheibenartig bis zur Außenhülle. Shanton deutete auf das Wurzelgeflecht. »Hier sitzt der Hauptprozessor.« Er zeigte auf den Stamm der unteren Tanne. »Hier verläuft die Hauptenergieleitung.« Er deutete auf den Punkt, wo der Stamm in das Wurzelgeflecht mündete. »Hier müssen wir ihn treffen.«

»Es ist so still geworden an Bord, RL-13-12-07-TF-3! Gebt ihr auf...?« Konrads Kastratenstimme gellte ihnen dazwischen.

»Zwei Ebenen über uns verläuft ein Reparaturtunnel fast waagrecht bis nahe an diese Stelle«, ergriff Bell das Wort. »Über ihn kann man ins Innere des Rechners vordringen. Wir werden Jimmy mitnehmen.«

»Wer ist ›wir‹?« wollte Larsen wissen.

»Chris und ich.«

»... oder seid ihr schon alle tot?« Die Männer zuckten zusammen, Shanton stieß einen Fluch aus. »Noch sechsundfünfzig Stunden und acht Minuten. Wer solange noch leben will, möge zur kleinen Kaffeeküche kommen und sich meinen Robotern ergeben...«

»Er wird es merken«, zischte Larsen. »Er wird es merken und sämtliche Register ziehen!« Der Kommandant schüttelte den Kopf. »Zu gefährlich.«

»Wenn wir ihn ablenken, haben wir eine Chance.« Larsen und die Chefwissenschaftler blickten erstaunt zu DaCol. »Wir führen einen Scheinangriff durch«, schlug der Leutnant vor. »Am besten dort, wo es ihm weh tut – auf eines der Nebenschotts in die Zentrale zum Beispiel.«

»Konrad der Allgewaltige an alle überlebenden Winzlinge! Wer mein Schiff kaputtmacht, den mache ich kaputt...!«

Einer sah den anderen an. Schließlich nickte Larsen. »Das klingt realistisch.« Er richtete sich auf und wandte sich zu den Überlebenden um. »Kommandant an alle! Auch an Sie, Sergeant Wöhr, falls Sie mich noch hören können. Wir greifen das Offizierskasino an. Und von dort aus die Zentrale! Gehen wir!«

*

Shanton, Bell und Jimmy warteten zwanzig Minuten, bevor sie sich auf den Weg hinauf machten. Larsen und die anderen hatten bereits die erste Feindberührung hinter sich. Dem Helmfunk entnahmen die Wissenschaftler, daß drei Roboter Larsens Truppe am Einstieg in den Antigravschacht unterhalb der Offiziersmesse

angriffen.

Shanton und Bell stellte sich kein Roboter in den Weg, und keine böse Überraschung fiel aus der Dunkelheit über sie her – ungehindert erreichten sie schon nach weniger als einer halben Stunde den Servicetunnel. Bell öffnete die Notluke, Jimmy stieg als erster hinein, sein schwergewichtiger Herr folgte ihm, und der Professor zog die Luke von innen zu.

Larsens Stimme im Helmfunk ordnete den Einstieg in den Antigrafschacht zur Messe an. Aus unerfindlichen Gründen hatten die Roboter sich zurückgezogen.

Der Tunnel hatte eine Breite von hundertzwanzig und eine Höhe von hundertsechzig Zentimetern. Shanton und Bell konnten aufrecht gehen, mußten sich aber bücken. Jimmys Scheinwerferstrahl bohrte sich durch die Dunkelheit. Hundertzwanzig Meter trennten sie noch vom Hauptprozessor und der zentralen Energieleitung, als Larsens Stimme erneut im Helmfunk erklang. Er befahl, ein Loch in das Schott zur Offiziersmesse zu brennen...

*

Larsen selbst gab Dauerfeuer auf das Schott zur Messe. Der Qualm war so stark, daß die Helmlampen ihn nicht mehr durchdrangen. Rouven sah gerade noch die Männer, die direkt neben ihm standen.

»Ich weiß, was du vorhast, RL-13-12-07-TF-3!« krächte Konrads Stimme aus dem Helmfunk. »Schon wieder brichst du unsere Vereinbarung! Verfluchter Winzling! Ich werde dich ausschalten! Dich und alle, die mit dir sind...!«

Endlich klaffte ein Loch von etwa vierzig Zentimetern Durchmesser im Schott. Larsen ließ die Waffe sinken. Die elektronische Verriegelung war zerstört. Der Qualm lichtete sich. Zwei Männer postierten sich mit Schweißbrennern rechts und links des Schottes, falls Roboter einen unerwarteten Ausfall versuchen sollten. Zwei weitere Männer begannen die Handkurbelräder zu drehen. In diesem Augenblick streckte ein Metallarm einen Strahler zur Schottöffnung heraus und schoß auf die Männer mit den Schweißbrennern. Der Qualm glühte auf, ein Mann brach getroffen zusammen. Larsen richtete seinen Strahler auf das Loch und den Roboterarm. Der zog sich zurück. Dafür schob sich das Schott auf.

Zwei Roboter traten aus der Messe und feuerten in die Menge. Einen griff Larsen an, den anderen der Schweißbrennerträger. DaCol zielte mit dem Bolzenschußgerät auf die Maschinen. Hinter ihm wichen Männer und Frauen in zwei Seitengänge zurück. Andere sprangen in den Antigrafschacht. Er stieß einen Triumphschrei aus, weil einer der Roboter brennend umstürzte. Aus Decken und Wanddüsen spritzte Wasser und Schaum.

Auf einmal sank Rouven in die Knie. Eine unsichtbare Kraft zwang ihn erst auf den Hintern, dann auf den Bauch. Er konnte das Bolzenschußgerät kaum noch heben. Flammen schlugen aus dem zweiten Roboter, er stürzte rücklings ins offene Schott. Das Feuer erhellte den Qualm, Rouven sah, daß alle Gefährten flach auf dem Boden lagen.

»Bleibt um Gottes Willen vom Antigravschacht weg! Das Mörderhirn hat den Andruckabsorber manipuliert...!«

*

»Soviel Dummheit hätte ich selbst dir nicht zugetraut, RL-13-12-07-TF-3!« höhnte Konrads Stimme im Helmfunk. Shanton und Bell konnten sich nur noch kriechend fortbewegen. Mindestens 4 g herrschten im Schiff. »Ich habe ein paar Stunden gebraucht, bis ich den Sperrcode des Druckabsorbers geknackt hatte. Spürt ihr, daß ich es geschafft habe...?«

Shanton schwitzte aus allen Poren, das Atmen fiel ihm Meter für Meter schwerer. Der Gravitation stieg und stieg. Er gönnte sich eine Pause, sah zurück – Bell gab mit eindeutiger Geste zu verstehen, daß er nicht mehr konnte. Noch etwa vierzig Meter trennten sie vom Hauptprozessor. Nicht aufgeben, Chris, auf keinen Fall aufgeben... zwei, drei Meter kroch er noch weiter. Dann ging nichts mehr. Wie ein gestrandeter Schweinswal fühlte er sich.

»Würde mich wundern, wenn einer von euch noch kriechen kann. Dich auch, RL-13-12-07-TF-3? Gravitationsverhältnisse von sechs g sind nicht sehr angenehm für deinesgleichen, was, Chris...?«

Spürte der Suprasensor seine Nähe? Shanton traute ihm alles zu. Er konnte den Kopf nicht mehr heben. Etwas stieß von außen gegen seinen Helm: Jimmys Schnauze. »Wo muß ich ihn treffen, Chris?«

Shanton sog die Luft in mit Blei gefüllte Lungen. Seine Zunge war aus Blei, seine Kiefer, sein Kehlkopf. »An... an der... Kunststoffdichtung... zwischen... Leitung und... Prozessor...« Shanton spürte den Boden vibrieren – Jimmy! Er rollte weiter ins Innere des größtenwahnsinnigen Rechners.

»Hey, Chris, du sagst ja gar nichts!« Konrads Stimme klang amüsiert. »Stockt dir der Atem angesichts meiner Genialität? Mein armer kleiner Schöpfer! Ich werde jetzt meine letzten vier Roboter zur Messe schicken, damit sie euch auslöschen! Und dann warte ich auf die Rettungsschiffe...!«

Schieß endlich, Jimmy, warum schießt du denn nicht...? Nur noch röchelnd konnte Shanton Luft holen.

»Acht g inzwischen, wie fühlt sich das an? Meine Roboter stört das übrigens

nicht, sie müssen gleich bei euch sein. Weißt du, was ich mir überlegt habe, RL-13-12-07-TF-3? Sobald die Rettungskräfte meine Triebwerke hochfahren, steuere ich eine dieser Ast-Stationen an. Die gehen doch auch auf dein Konto, Chris, oder...?«

Gleißendes Licht flammte auf. Endlich! Jimmy hatte das Feuer eröffnet.

»... dann dürfte es eigentlich nicht so schwer sein, ihre Rechner zu übernehmen. Einen nach dem anderen...« Konrad unterbrach sich. Sekunden später überschlug sich seine Stimme. »Was ist das?! Wer beschießt mich!? Verfluchte Winzlinge...!
«

*

»... Jimmy! Du bist es! Wie hast du es unbemerkt hierher geschafft...?!« Jeder Atemzug DaCols hörte sich an, als würde eine ungeölte Tür knarren. Im Helmfunk versuchte Konrad, den Roboterhund auf seine Seite zu ziehen. »Nicht doch, Jimmy! Ich überlasse dir das Kommando...! Hör doch auf! Du sollst der Größte sein!«

Mit letzter Kraft drehte Rouven den Kopf. Keine Flammen mehr, Schaum bedeckte Menschen und Maschinenwracks. Das Schott zur Messe stand offen.

»... ich bin groß, Jimmy, aber du bist der Größte! Ich ordne mich dir unter! Hör doch auf zu schießen...! Gemeinsam könnten wir die ganze Erde...! Hör endlich auf...!«

Offensichtlich dachte der Robothund gar nicht daran, das Feuer einzustellen, denn von einem Herzschlag zum anderen konnte Rouven wieder frei atmen. Er quälte sich auf die Knie, seine Knochen schmerzten. Überall erhoben sich die Männer und Frauen aus dem Qualm. Lichtkegel durchschnitten die Dunkelheit.

»Nein, Jimmy, nicht doch...!«

»Die Hälfte in die Zentrale!« befahl Larsen. Rouven schleppte sich zum Schott. Himmel, wie taten ihm die Knochen weh! »Die andere Hälfte unter Leutnant Travers ins Lazarett! Bringt die Verletzten vorsichtshalber zum Beiboot!«

»Nicht, Jimmy...!« Konrad kreischte. Die Trommelfelle gellten Rouven. Aber er wollte auf keine andere Frequenz umschalten, er wollte das Ende des Monsterrechners mitbekommen. »Ich sterbe, ich sterbe...«

Auf einmal flammten Lichter auf, in der Messe öffnete sich ein Durchgangsschott zum Antigravschacht in die Zentrale.

»... aber ihr sterbt mit mir!« Alle blieben sie stehen, als wären sie gegen Glas gelaufen. »Hört ihr, was ich sage?« Konrads Stimme wimmerte nur noch. »Wer immer da schlauer war als ich – er wird mit mir sterben. Ich habe die

Selbsterstörungsanlage dieses Schiffes aktiviert.«

Wie von eisernen Fäusten getroffen, standen die Soldaten da. Einige ließen sich resigniert zu Boden sinken. Sekundenlang geschah gar nichts. »Noch vierzehn Minuten und siebenunddreißig Sekunden«, wimmerte Konrads Stimme.

Rouven stieß seinen Helm gegen den des Kommandanten. »Der Selbsterstörungsmodus kann auch von der Zentrale aus in Gang gesetzt werden«, keuchte er. »Er verfügt über einen eigenen Steuerungskreislauf. Vielleicht gelingt es mir, ihn aufzuhalten...!«

»Versuchen Sie es.« Larsen rannte zum Antigravschacht. »Acht Mann zum Rettungsboot und zu den Rettungskapseln in Segment A bis F! Aktivieren und auf weitere Befehle warten! Die anderen mit mir ins Lazarett!«

Rouven warf einen Stuhl in den Antigravschacht. Als er nicht abstürzte, sondern hochstieg, schwang er sich selbst hinein. Er schwebte hinauf zur Zentrale. Dort kletterte er auf den Haufen von Strahlern im Kybernetikleitstand und versuchte die Monitore zu aktivieren. Nichts. Er schwang sich über die Monitore, rannte zum Kommandostand. Natürlich! Allein von dort aus ließ sich die Selbsterstörung manuell aktivieren! Ein einziger Monitor funktionierte noch. Ein digitale Zeitangabe blinkte auf ihm: 13 Min – 23 Sek...

Rouven machte sich über die Tastatur her. »Eine Idee, eine rettende Idee, bitte, bitte...«

*

Bell, Jimmy und Shanton schlepten zwei Bewußtlose über den Gang zum zentralen Antigravschacht. »Noch neun Minuten und siebzehn Sekunden...« kam die monotone Durchsage der Selbstvernichtungsanlage, die von dem »toten« Konrad unabhängig funktionierte. Unmöglich, in dieser Zeit den weiten Weg bis zum Hangar des Rettungsbootes am oberen Schiffspol zu bewältigen.

»Niemand aktiviert eine Rettungskapsel, bevor ich den Befehl gebe!« Die unerbittliche Stimme des Kommandanten. Über Helmfunk bekamen Shanton und Bell mit, wie Larsen und die anderen die Verwundeten aus dem Lazarett bargen. Sie riskierten ihr Leben, sie alle, auch Shanton und Bell. Aber kam es darauf jetzt noch an?

»Noch sieben Minuten und neunundzwanzig Sekunden...«

Shanton vermutete, daß ein paar Fasern der zentralen Energieleitung Jimmys Beschuß überstanden haben könnten. Doch der entfachte Brand fraß sich tiefer und tiefer in den Hauptprozessor hinein. Er lächelte und streichelte seinen Hund. In diesen Augenblicken liebte er Jimmy; und war mächtig stolz auf ihn.

»Noch sechs Minuten und zwanzig Sekunden...«

Sie konnten es nicht schaffen, wenn Rouven nicht im letzten Moment das Unmögliche gelang. Leutnant Travers meldete den Fund einer Leiche: Sergeant Wöhr. Kurz darauf meldete er Feindberührung: drei der restlichen vier Roboter. Die Maschinen reagierten chaotisch. Sie zerstörten sich selbst oder baten darum, abgeschaltet zu werden.

»Noch vier Minuten...« Shanton und Bell erreichten den zentralen Antigravschacht. Mit vereinten Kräften hievtten sie die Bewußtlosen hinein. Von hier aus würden sie noch gut zehn Minuten bis zum Beiboot brauchen. Und dann mußte es noch gestartet werden...

»Ich glaub, ich hab's!« tönte Rouven DaCols Stimme plötzlich aus dem Helmfunk...

*

4 Min – 31 Sek...

Die digitale Zeitanzeige auf dem Monitor blinkte – aber sie stand still! »Ich hab's!« brüllte Rouven. »Ja ! Ja!« Irgendwie war es ihm gelungen, sich in das Selbsterstörungsprogramm einzuklinken. Er nahm die Finger von der Tastatur. Der Countdown lief weiter.

4 Min – 30 Sek, 4 Min – 29 Sek...

Er drückte wieder die Tastenkombination, die er zuletzt eingegeben hatte. Der Countdown blieb stehen – 4 Min – 28 Sek...

»Mist! DaCol an Kommandanten! Ich dachte, ich hätte es, aber ich muß eine bestimmte Tastenkombination gedrückt halten! Machen Sie, daß sie die Leute aus dem Schiff bringen!«

»Danke«, antwortete Larsens Stimme.

Rouven starrte auf die Anzeige – 4 Min – 27 Sek... – schlagartig begriff er, daß er den Countdown nur verzögerte. »DaCol an Kommandanten! Es funktioniert nicht so, wie ich gedacht habe! Alle drei Sekunden springt der Countdown um eine Sekunde weiter! Sie haben also noch dreizehn Minuten Zeit!«

»In Ordnung, Leutnant. Versuchen Sie Tasten irgendwie festzuklemmen, und retten Sie Ihre Haut!« Rouven sah sich um – kein Material in seiner Nähe, mit dem er Larsens Idee hätte verwirklichen können. Und die Tasten loszulassen kam nicht in Frage. Über den Helmfunk verfolgte er die Evakuierung des Lazaretts.

3 Min – 2 Sek...

Das Mädchen von heute nacht fiel ihm ein, seine Geliebte. Und das Kind, mit dem sie schwanger war. Er fragte sich, was er tun würde, wenn der letzte Mann

die letzte Rettungskapsel betreten hatte. »Ich will noch nicht sterben, verdammt, ich will mein Kind sehen...!«

2 Min – 49 Sek...

Mit der letzten Gruppe erreichte Larsen den Ausgang des Zentralschachts. Kalter Schweiß strömte Rouven über das Gesicht. Er schluckte und schluckte, und bekam den trockenen Kloß im Hals dennoch nicht herunter.

2 Min – 7 Sek...

»Kommandant an Leutnant DaCol. Überlebende Besatzung vollständig in Beiboot und acht Rettungskapseln. Bis auf Sie. Wir starten. Die Kapsel in Segment C wartet mit drei Kameraden auf Sie. Es ist die Rettungskapsel, die der Zentrale am nächsten liegt. Sie haben noch fast sechs Minuten Zeit.«

»Das schaffe ich nicht«, krächzte Rouven. Seine Knie zitterten. »Wenn ich die Tasten loslasse, läuft der Countdown wieder normal.«

»Versuchen Sie's. Viel Glück.«

Rouven sprang aus dem Kommandostand und rannte zum Antigravschacht. Er sprang hinein, stieg in der Messe aus, rannte zum nächsten Schacht und sprang hinein. Viel zu langsam schwebte er nach unten. Instinktiv blickte er hinauf und sah über sich einen Roboter in den Schacht klettern. Ein Strahl fegte durch den Schacht und verfehlte ihn nur um Haaresbreite. Der Roboter beschöß ihn aus einer Waffe.

»Ein Roboter, ich schaffe es nicht. Starten Sie die Rettungskapsel ohne mich...«

*

Im Hologramm des Beibootes entfernte die KONRAD ZUSE sich rasch. Kleiner und kleiner wurde sie. Aus der Tonphase Rouven DaCols zitternde Stimme. »Ein Roboter beschießt mich, ich kann's nicht schaffen...« Shanton verbarg sein Gesicht in den Händen. Statuengleich verharrten Larsen und Bell im Kommandostand. Joan Pelham hockte vor dem Schott und weinte leise. »Er hat mich gleich. Die Kapsel muß ohne mich starten...«

»Kommandant an Rettungskapsel C – starten Sie.« Larsens Stimme klang hohl.

»Hörst du mich, Chris?«

»Ja, ich höre dich, Junge...« Mehr als ein Krächzen brachte Shanton nicht zustande.

»Da ist ein Mädchen, es heißt Laura Hendrikson. Laura hat mir vergangene Nacht gesagt, daß sie ein Kind kriegt, von mir...« Shanton stützte sich auf die Funkkonsole und legte den Kopf auf die Brust, damit niemand seine Augen sehen konnte. »Sie studiert Astrophysik an der Raumfahrtakademie. Professor Bell

müßte sie kennen. Würdest du zu ihr gehen und ihr sagen, daß ich sie liebe und daß ich auch das Kind geliebt hätte...«

Shanton schluckte ein paar Mal. Es gelang ihm mit halbwegs fester Stimme zu antworten. »Versprochen, Rouven. Und ich werde dafür sorgen, daß die Flotte sich um das Mädchen und das Kind kümmert, und...« Sein Blick fiel auf das Hologramm. In dessen Zentrum blähte sich längst ein Glutball aus. Der Ikosaederraumer war explodiert. »... und ich... ich bin froh, einen wie dich kennengelernt zu haben...«